

Das Naturfundbüro

Kritische Betrachtung eines partizipativen Museumsteils im
Naturmuseum Winterthur

Zertifikatsarbeit von Sandra Scherrer
Betreut durch Heinz Reinhart

1 Inhalt

1	Inhalt	1
2	Zusammenfassung.....	2
3	Vorwort	3
4	Einleitung.....	4
4.1	Ausgangslage	4
4.1.1	Dauerausstellung.....	4
4.1.2	Kindermuseum	5
4.1.3	Veranstaltungen	5
4.1.4	Neue Büroräumlichkeiten	6
4.2	Die Ziele des Projekts Naturfundbüro	6
5	Resultate: Das Naturfundbüro	9
5.1	Umsetzung des Projekts Naturfundbüro	9
5.1.1	Der Name und die Leitverben	9
5.1.2	Bauliche Massnahmen und Beleuchtung.....	9
5.1.3	Ausstellungsgestaltung.....	10
5.1.4	Werbemittel	15
5.2	Der Betrieb des Naturfundbüros	17
5.2.1	Methoden der Auswertung des Betriebs.....	17
5.2.2	Quantitative Daten.....	17
5.2.3	Qualitative Daten	20
5.2.4	Der Spezialfall Präparationsfilm	21
6	Diskussion der Erfahrungen	22
7	Schlussfolgerungen und Handlungsbedarf.....	35
8	Literaturverzeichnis.....	36
9	Bildnachweis.....	37
10	Dank	37
11	Anhang.....	38

2 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit dokumentiert das Naturfundbüro, ein partizipativer Ausstellungsteil im Naturmuseum Winterthur, von der Entstehung der Konzeptidee, über die Realisierung des Projekts bis zu den Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Betrieb. Die verschiedenen Elemente des Projekts und dessen Publikumswirksamkeit werden vor einem theoretischen Hintergrund kritisch beleuchtet. Der Fokus liegt dabei auf der Partizipation der Besucher. Aus den praktischen Erfahrungen zusammen mit den theoretischen Überlegungen resultieren Massnahmen zur Weiterentwicklung des Projekts Naturfundbüro.

3 Vorwort

Das Naturmuseum Winterthur eröffnete am 13. Mai 2017 einen neuen Teil der Dauerausstellung, das Naturfundbüro. Bei der Planung und Ausführung dieses Museumsteils war ich als Mitglied des kleinen Museumsteams direkt beteiligt. Das Naturfundbüro unterscheidet sich in Aufbau und Funktion grundlegend von der Dauerausstellung. Es handelt sich um ein partizipatives Projekt, das sowohl die Besucher als auch uns immer wieder vor neue Herausforderungen stellt. Mit dieser Arbeit möchte ich die Ausarbeitung des Projektes sowie dessen Betrieb dokumentieren und kritisch beleuchten. Es war spannend, die Reaktionen der Besucher und damit die direkten Auswirkungen der Umsetzung unseres Konzepts zu beobachten. Die einzelnen Elemente wurden für die Umsetzung im Team gemeinsam ausführlich diskutiert – und trotzdem gab es überraschende Resultate. Diese Analyse soll dazu dienen, das Naturfundbüro weiter zu entwickeln und es den Bedürfnissen der Besucher besser anzupassen.

Das Ziel dieser Arbeit ist die Dokumentation der Idee, deren Entwicklung, Ausarbeitung/Ausführung, Auswertung und Weiterentwicklung. Für die Auswertung habe ich versucht, die Beobachtungen vor einem theoretischen Hintergrund zu beleuchten.

Die in diesem Bericht verwendete männliche Form gilt für beide Geschlechter.

4 Einleitung

4.1 Ausgangslage

Die Beschreibung der Ausgangslage dient dazu, zu zeigen, wie die Konzeptidee des Naturfundbüros entstanden ist.

4.1.1 Dauerausstellung

Die Dauerausstellung des Naturmuseums Winterthur wurde vor über zehn Jahren unter der Leitung des Direktors H.K. Schmutz grundlegend neu gestaltet. Die neu konzipierte Dauerausstellung wurde im Jahre 2005 eröffnet. Die Objekte sind nicht mehr nach systematischen Kriterien geordnet, sondern nach ökologischen Zusammenhängen. Das Erdgeschoss ist den heimischen Lebensräumen gewidmet, z.B. Haus, Garten und Wald. Die Tiere stehen nicht wohlgeordnet auf Tablarer in Vitrinen nebeneinander, sondern können durch aufmerksame Beobachter an verschiedenen Stellen entdeckt werden. Viele Vögel fliegen im Raum über den Besuchern.



Abb. 1. Blick in die Dauerausstellung: Der Lebensraum Alpen im Vordergrund, im Hintergrund der Lebensraum Wald.

Die exotischen Tiere wurden aus der neuen Dauerausstellung weitgehend entfernt, um den Besuchern die heimische Natur näherbringen zu können. Ebenfalls verschwunden sind die Skelette, die Flüssigpräparate und viele Wirbellose.

4.1.2 Kindermuseum

Mit der neuen Dauerausstellung wurde auch das Kindermuseum Kerala, das seit 1996 Teil des Naturmuseums ist, neu gestaltet und eröffnet. Dieses richtet sich an die jungen Besucher, die gemeinsam mit ihren Eltern oder anderen erwachsenen Begleitpersonen, das vielfältige Angebot nutzen können. Neben einem begehbaren Dachsbau mit zwei Präparaten, die gestreichelt werden können, bietet das Kindermuseum ein reiches Bastelangebot, sowie Informationskisten. Diese widmen sich jeweils einem Thema, z.B. Spinnen oder Fledermäuse und enthalten Objekte, Spiele, Bücher etc. Die Kinder können nach ihrem persönlichen Interesse eine Kiste auswählen und sich in das zur Verfügung gestellte Material vertiefen. Im Kindermuseum steht das Schubladenmuseum, das ein grosser Erfolg ist: Die Kinder können ihre Funde mitbringen, beschriften und im Schubladenmuseum ausstellen.



Abb. 2 a, b, c. Im Kerala Kindermuseum: der Dachsbau und das Schubladenmuseum mit Detailsicht mit Funden junger Besucher.

4.1.3 Veranstaltungen

Zum Angebot des Naturmuseums Winterthur gehört in reiches Veranstaltungsprogramm: Familienprogramme, Vortragsreihen, Führungen etc. werden regelmässig angeboten.

Seit einigen Jahren führen wir jeweils nach den Sommerferien einen Bestimmtag durch, an denen die Besucher ihre Funde bestimmen lassen können. Der Bestimmtag wurde von Personen verschiedener Altersgruppen gerne genutzt. Neben Familien kamen auch Einzelpersonen, alle mit sehr unterschiedlichem Vorwissen. Wichtig für unsere Besucher ist nicht unbedingt die genaue Bezeichnung des Fundes, eher das Gespräch und der Austausch mit den Fachleuten. Die Fachleute sind die Kuratorinnen der Sammlung des Naturmuseums. Der persönliche Kontakt ist für beide Seiten eine positive Erfahrung. Die Besucher wurden einbezogen in die Bestimmung und damit in die genaue Betrachtung ihrer Funde, oft mit dem Stereomikroskop. Sie wurden auf wichtige Merkmale hingewiesen und konnten die Vorgehensweise der Fachleute mitverfolgen. Wir, die Kuratorinnen, erfuhren aus dem direkten Kontakt die Bedürfnisse der Besucher.

4.1.4 Neue Büroräumlichkeiten

Im Herbst 2016 konnte das Naturmuseum weitere Büroräumlichkeiten ausserhalb des Museumsgebäudes beziehen. Das Sekretariat, das Direktionsbüro und die Bibliothek wurden aus dem Museumsgebäude in die neuen Räumlichkeiten verlegt. Hinter dem Museumsshop konnte dadurch eine neue Ausstellungsfläche geschaffen werden, die für die Besucher bisher nicht zugänglich war. Die Lage und auch Bau und Einrichtung dieser zusätzlichen Fläche sind für eine normale Ausstellung wenig geeignet. Die engen Platzverhältnisse mit relativ wenig Licht, aber viele eingebaute (Buch-) Regale sowie eine Zweiteilung durch eine Treppe waren gegebene Bedingungen, die nur mit grossem Aufwand hätten verändert werden können.

Ausgehend von den unter Kap. 4.1 gegebenen Voraussetzungen und Beobachtungen wurden im Team Ideen diskutiert, wie diese Fläche genutzt werden konnte, um den Besuchern etwas zu bieten, was die anderen Ausstellungsteile bisher nicht bieten. Die Idee des Naturfundbüros war geboren und wurde ausgearbeitet.

4.2 Die Ziele des Projekts Naturfundbüro

Unsere Idee basierte in erster Linie auf der Vermittlung von naturwissenschaftlichen Inhalten. Im Naturfundbüro sollen Objekte angefasst und genauer untersucht werden können. Es sollte ein Ort sein, wo gestaunt und lustvoll gelernt werden kann, ganz nach dem Leitspruch „Kopf, Herz, Hand“. Die Augen für die Details in unserer direkten Umgebung sollten geöffnet, und damit eine emotionale Beteiligung ermöglicht werden. Gleichzeitig soll auch eine Beziehung zum Museum und ein Einblick in die Museumsarbeit geschaffen werden.

Im Folgenden werde ich unsere Teilziele genauer beschreiben.

Eine Vergleichssammlung mit Fundstücken aus der Natur zeigen

In unserer Dauerausstellung ist abgesehen von den Fossilien nur ein Skelett, das eines Wolfes, ausgestellt. Einzelne Skeletteile und Zähne sind aber relativ häufige Fundobjekte, die gesammelt werden. Es fehlte bisher die Möglichkeit, eigene Funde mit Skeletten verschiedener einheimischer Tiere zu vergleichen und so herauszufinden, um welche Tierart bzw. welches Skeletteil es sich handelt. Auch in der Botanik, bei den Wirbellosen und bei den Fossilien fehlen in der Dauerausstellung Vergleichsmöglichkeiten. In der Paläontologie zum Beispiel, sind wunderschöne Krokodil- und Ichthyosaurierplatten zu bewundern, doch der Fossilienforscher wird die häufigen kleinen wirbellosen Formen wie Ammoniten, Muscheln oder Brachiopoden finden. Nur ganz wenige dieser wirbellosen Fossilien sind in der Dauerausstellung zu sehen.

Das Museum zeigt in der Dauerausstellung aussergewöhnliche, spezielle Naturobjekte. Die Kenntnis dieser Objekte hilft den Besuchern wenig für ihre eigenen Entdeckungen in der Natur. Das Museum fördert damit vor allem Spezialwissen, kein nutzbares, im Alltag anwendbares Wissen. Mit dem Naturfundbüro soll das geändert und nutzbares Wissen geschaffen werden. Der Graben zwischen Museumswissen und Alltagswissen soll überbrückt werden. Kristalle und Fossilien gibt es nicht nur in Museen, sondern in der Natur, und können selber entdeckt werden.

Hintergrundinformationen zu Objekten bieten

Die Beschriftung im Museum ist sehr knapp gehalten. Die Objekte sollen im Vordergrund stehen und die Aufmerksamkeit der Besucher ernten. Die Texte sind kurz und ohne Vorwissen verständlich. Ein Ausstellungsführer zur Dauerausstellung mit vertieften Informationen existiert nicht. In persönlichen Gesprächen holen sich die Besucher gerne zusätzliche Informationen zu individuellen Fragen. Das Naturfundbüro soll ein Ort sein, an dem individuelle Recherchen bei geringem Aufwand möglich gemacht werden.

Attraktion für wiederkehrende, naturwissenschaftlich interessierte Besucher

Familien mit Kindern im Vorschulalter sind ein wichtiger Teil unseres Stammpublikums. Sie besuchen das Kindermuseum Kerala und profitieren von der stufengerecht aufgearbeiteten Themenvielfalt. Das Zielpublikum des Kindermuseums sind die Drei- bis Achtjährigen. Grössere Kinder sind selbstverständlich auch willkommen, das Material ist aber für jüngere aufgearbeitet. Diese Altersstufe braucht andere, anspruchsvollere Herausforderungen. Ältere Kinder haben ebenfalls einen riesigen Wissensdurst, den sie durch Lesen stillen und sich damit bei gewissen Themen, die sie interessieren, ein richtiges Expertenwissen aneignen. An Naturthemen interessierten Kindern und Erwachsenen soll etwas geboten werden, womit sie sich verweilen und davon profitieren können. Ziel soll es auch sein, dass das Naturmuseum für diese Personen attraktiv bleibt, auch nach einem ersten Besuch.

Plattform für die Aktivität der Besucher

Die Beliebtheit des Kindermuseums zeigt, dass die Besucher gerne selber aktiv sind, wenn die Voraussetzungen dazu gegeben sind. Eine aktive Auseinandersetzung mit einem bestimmten Thema benötigt Zeit, ist aber auch nachhaltiger. Eine Folge des grösseren Zeitaufwandes ist auch die räumliche Konzentration der Besucher im Kindermuseum. Die Besucher besuchen zwar die Dauerausstellung, benötigen für ihren Rundgang aber relativ wenig Zeit und verweilen sich dann im Kindermuseum.

Unser Ziel ist es, einen weiteren Ort innerhalb des Museums zu schaffen, an dem die Besucher gemeinsam verweilen können. Es soll eine Möglichkeit für den direkten, persönlichen Kontakt mit den Objekten entstehen. Dazu gehört das Be-Greifen. Mit verschiedenen zur Verfügung gestellten Hilfsmitteln soll der vertiefte Kontakt erleichtert werden. Von den Bestimmungtagen und aus der Ausstellung wissen wir, wie anziehend ein Stereomikroskop wirkt und zum Untersuchen einlädt.

Einblick in die Museumsarbeit

Das Naturmuseum Winterthur ist ein städtisches Museum. Eine Befragung hat gezeigt, dass unser Publikum vorwiegend aus der lokalen Bevölkerung stammt. Unser Museum, die Betreuung der Ausstellung und der Sammlung, ist also finanziert über die Steuergelder unserer Besucher; es ist also ihre Ausstellung und ihre Sammlung. Während die Ausstellung offen zugänglich und damit die Ausstellungsarbeit nachvollziehbar ist, bleibt die Sammlung des Museums und auch die Sammlungsarbeiten im Verborgenen. Mit dem Naturfundbüro wollen wir einen Einblick in die Sammlungsarbeit geben. Zu den Kernaufgaben eines Museums gehört neben dem Ausstellen und Vermitteln auch das Sammeln, Bewahren und Forschen. Diese Kernaufgaben sollen im Naturfundbüro praktisch erlebt werden können, indem das Sammeln, das Inventarisieren und das Erforschen offen dargelegt oder selber erprobt werden kann. Die ethischen Richtlinien für Museen von ICOM bezüglich

Sammlungspflege sollen in ihren Grundsätzen auch für die Sammlung des Naturfundbüros zutreffen (ICOM, Ethische Richtlinien für Museen von ICOM, 2006).

Betrieb ohne Personal

Für die Betreuung des Naturfundbüros wurden keine weiteren finanziellen Ressourcen geschaffen. Sonntags können die Betreuer des Infostandes neu die Besucher im Naturfundbüro anleiten, unter der Woche wird aber niemand anwesend sein. Das Projekts Naturfundbüro muss ohne die ständige Anwesenheit eines Museumsmitarbeiters funktionieren.

5 Resultate: Das Naturfundbüro

5.1 Umsetzung des Projekts Naturfundbüro

Die Leitung des Projekts und auch die Mittelbeschaffung waren die Aufgaben der Direktorin Daniela Zingg. Für die baulichen Massnahmen, die Beleuchtung und die grafische Gestaltung wurden externe Fachpersonen beigezogen. In den folgenden Ausführungen werde ich mich auf diejenigen Punkte beschränken, bei deren Umsetzung ich beteiligt war.

Die Umsetzung des Konzepts „Naturfundbüro“ wurde im Team ausführlich diskutiert und gemeinsam ausgearbeitet. Zum Projektkernteam gehörten neben der Direktorin, die beiden Kuratorinnen, der Präparator und der technische Mitarbeiter. Dies ergab verschiedene Blickwinkel und damit auch sehr produktive Diskussionen.

5.1.1 Der Name und die Leitverben

Der Name „Naturfundbüro“ hat sich in einem Brainstorming während einer gemeinsamen Kaffeerunde herauskristallisiert. Der Entstehungsprozess war ein kreativer Fluss, dessen Verlauf kaum nachzuvollziehen ist. Damit entspricht die Entstehung des Begriffs der gesamten Ausarbeitung des Naturfundbüros; die Umsetzung und die Entscheidungen erfolgten gemeinsam.

Der Begriff nimmt Bezug auf die frühere Verwendung des Raumes („Büro“) und auf die Objekte („Naturfund-„). Zusammengesetzt ergibt sich eine weitere Bedeutung, nämlich die des Fundbüros, wo aufgefundene Objekte abgegeben werden können. Die zusammengesetzte Bedeutung enthält allerdings auch die Bedeutung, dass hier verlorene Gegenstände aufbewahrt werden und abgeholt werden können. Dies ist im Naturfundbüro nicht der Fall und könnte für Verwirrung sorgen. Abgeholt werden können nur Funde, die zur Bestimmung abgegeben wurden.

Zur Verdeutlichung unserer Idee haben wir zum Namen sechs Leitverben definiert, die zum Ausdruck bringen, was im Naturfundbüro gemacht werden kann: sammeln, mitbringen, vergleichen, anfassen, bestimmen, erforschen.

5.1.2 Bauliche Massnahmen und Beleuchtung

Der Zugang zum ehemaligen Büro und neuen Ausstellungsbereich war durch den durchgehenden Korpus des Shops für die Besucher verbaut. Ein Durchgang durch diesen Korpus musste neu geschaffen werden um die Eingangstüre freizugeben. Neu können die Besucher rund um einen Korpusinsel bis zum Wandregal gelangen, was für den Shopbereich neue Chancen eröffnet hat. Auf der Abschlussplatte beim Shopkorpus weist der Schriftzug „Naturfundbüro“ auf den neuen Ausstellungsbereich hin. Die Türe wurde aus dem Rahmen entfernt und ein offener Eingang geschaffen.

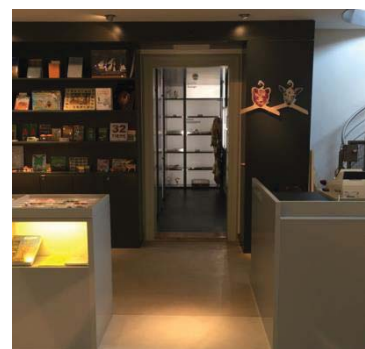


Abb. 3. Eingangsbereich zum Naturfundbüro

Die ursprünglichen Buchregale der Museumsbibliothek wurden beibehalten. Die für die Besucher schwierig zugänglichen Tablare ganz unten und oben wurden mit Glasscheiben versehen und damit in Vitrinen verwandelt. Das verwendete Glas ist ein splitterfestes Spezialglas, damit keine Gefährdung durch Splitter bei einem Glasbruch besteht. Bedingt durch die Lage des Glases im Bein-/Fussbereich sowie die Enge zwischen den Gestellen (78 cm) ist ein Bruch einer Glasscheibe nicht auszuschliessen. Die offenen Regalhöhen befinden sich auf ca. 80, 118 und 158 cm. Beleuchtet werden die Objekte durch LED-Streifen, die über die gesamte Höhe an den Seitenwänden der Regale angebracht wurden. Die Rückwände der Regale wurde mit mattem Acrylglas belegt, um den Raum optisch aufzuhellen und auch für ein edleres Aussehen.

Für den Film, den darin präparierten Eichelhäher und die Schädelammlung wurden Zusatzvitrinen auf einen bestehenden Korpus aufgebaut.

5.1.3 Ausstellungsgestaltung

Beschriftung

Wir haben versucht, die Beschriftung auf ein Minimum zu reduzieren. Beschriftet sind die einzelnen Fachgebiete Geologie und Mineralogie, Paläontologie, Botanik und Mykologie sowie Zoologie jeweils auf den obersten Tablaren mit nach vorne versetzter und damit von hinten beleuchteter, beschrifteter Acrylglas-Platte (siehe Abb. 4). Zusätzlich sind die Fachgebiete mit Siebdruck auf den Seiten der Regale beschriftet. Auf gleicher Hierarchie mit den Fachgebieten ist der Titel „Aktuelle Fundstücke“ in der ersten Regalreihe. Als zweites Beschriftungselement dienen die sechs Leitverben: sammeln, mitbringen, vergleichen, anfassen, bestimmen, erforschen. Jedes der Leitverben wurde mit einem Erläuterungstext versehen und im Naturfundbüro an passender Stelle auf einer Rückwand platziert. Das Verb „Erforschen“ ist mit einer Acrylglas-Steile auf dem Forschertisch erklärt.



Abb. 4. Die Regale, deren Beschriftung und Beleuchtung im Naturfundbüro. Im Bild sichtbar sind die Verben „vergleichen“ und „anfassen“ mit ihren Erläuterungen.

Die Objekte in den Vitrinen sind mit Schildchen beschriftet. Auf die direkte Beschriftung der herausnehmbaren Objekte haben wir bewusst verzichtet. Die Besucher sollen sich die Objekte genau anschauen, ev. rätseln und sich dann Informationen zur Bezeichnung und dem Fundort aus dem Eingangsbuch und den Karteikarten holen (siehe unten, Punkt „Karteikarten“). Dazu sind alle Objekte mit einer fortlaufenden Nummer versehen. Die Nummern sind, wo möglich, direkt am Objekt angebracht. Zusätzlich liegt in der Schachtel ein Etikett mit der Nummer und dem Standort. Nach eingehender Diskussion wurden an den Schachteln mit den Objekten Etiketten angebracht, die eine grobe Einordnung der Funde ermöglichen, z.B. „Federn“, „Muscheln“ oder „Gesteine Winterthurs“ (siehe Abb. 5).

Im Arbeitsplatzbereich sind alle Schubladen mit einem Stichwort des Inhalts bezeichnet (z.B. Karteikarten, Informationsblätter, Zeichnungsmaterial, Aufgaben).

Die konkreten Angaben, wie das Naturfundbüro funktioniert und was hier alles gemacht werden kann, sind auf einem Flyer zusammengefasst, der im Naturfundbüro aufliegt und auch mitgenommen werden kann.

Präsentation der Objekte

Die Präsentation der Objekte wurde im Team lange diskutiert. Es sollte auf der einen Seite optisch ansprechend und einheitlich und geordnet aussehen, sowie den Objekten einen gewissen Schutz bieten. Auf der anderen Seite sollte die Präsentation auch einen direkten Zugriff auf die Objekte und den Transport zum Arbeitsplatz erlauben. Der Entscheid fiel auf Kartonschachteln verschiedener, massgefertigter Grössen, aus stabilem Karton mit 4, 5 und 6 cm hohem Rand (insgesamt fünf Grössen, siehe Abb. 5). Mit dem dicken Karton verbiegt sich die Schachtel auch bei schwereren Gesteinen nicht. Der hohe Rand ist wichtig, um das Herunterfallen der Objekte während dem Transport zu verhindern und auch um ein Schild anzubringen. Für kleine Objekte, z.B. Insekten, wurden zusätzlich Präsentationsdosen aus Polystyrol in zwei Grössen mit weissen Bodenplatten verwendet. Diese können in den Kartonschachteln als Objektgruppen präsentiert werden. So sind z.B. mehrere Präsentationsdosen mit verschiedenen Schmetterlingen in einer Kartonschachtel. Für die Insekten werden die Dosen mit zugeschnittener Schaumstoffplatte versehen, damit die Nadeln eingesteckt werden können.

Zu jedem Objekt gehört eine Etikette. Verwendet werden die handelsüblichen braunen Kartonetiketten mit den Massen 3.5 x 7 cm. Für die Beschriftung von Nummer und Standort wurde ein Stempel hergestellt, so dass die Angaben nur noch in die entsprechenden Felder hineingeschrieben werden müssen.



Abb. 5. Präsentation der Objekte in Kartonschachteln, mit Etikette und Sammelbezeichnung.

Auswahl der Objekte

Für den Start des Naturfundbüros stellten wir eine Auswahl von Objekten aus allen Themenbereichen zusammen. Diese Auswahl war bewusst nicht systematisch gleichmässig ausgelegt. Es bleiben Lücken, die durch das vom Publikum gesammelte Material gefüllt werden können. Geachtet wurde hingegen auf regionale Objekte, d.h. solche, denen die Besucher in der Natur tatsächlich begegnen können. Für die Geologie/Mineralogie und die Paläontologie wurde dieser regionale Bezug ausgeweitet, um eine grössere Vielfalt zu ermöglichen. So wurde beispielsweise ein Amethyst aus Südamerika einbezogen. Diese sehr auffälligen violetten Kristalle sind sehr bekannt und werden auch oft auf Flohmärkten verkauft.

Die Objekte in den Schachteln stammen nicht aus der Sammlung des Museums. Einige wurden speziell für das Naturfundbüro erworben, viele stammen aber aus dem für die Vermittlung gesammelten Material. Dieses wurde von Besuchern oder Gönnern dem Museum überlassen. Es handelt sich z.B. um nicht abgeholte Funde von Kindern, die im Schubladenmuseum präsentiert worden sind. Bei der Eröffnung stammten bereits 16 Funde von den Besuchern.

Für die Vitrinen wurden Objekte aus der Sammlung ausgewählt, die im Museum sonst wenig vertreten sind und die einen gewissen Schutz benötigen, also für das Anfassen nicht geeignet sind. Aber auch in den Vitrinen befinden sich Objekte, die Besucher dem Museum überlassen haben.

Karteikarten

Die Objekte im Naturfundbüro werden genau wie die Objekte in unserer Sammlung inventarisiert. Dazu dienen Karteikarten aus dickem Papier, die von den Besuchern und vom Museum ausgefüllt werden. Die Besucher gewinnen auf diese Weise einen direkten Einblick in einen wichtigen Teil der Museumsarbeit, das Inventarisieren. Für das Naturfundbüro haben wir aus folgenden Gründen auf eine elektronische Datenbank verzichtet:

- *Komplexität*: Eine elektronische Datenbank, die eine unterschiedliche Nutzung durch das Museum und die Besucher zulässt, wird komplex und kann nicht vom Museum selber ausgearbeitet werden. Für die Abfrage brauchen die Besucher eine Station. Bei grösserem Andrang würde dies bedeuten, dass eine Wartezeit entsteht oder mehrere Stationen aufgestellt werden müssten.
- *Kosten*: Die grosse Komplexität (siehe oben) bedeutet auch ein grosser Kostenaufwand.
- *Flexibilität*: Anpassungen in einem elektronischen System müssten von Drittpersonen ausgeführt werden, was eine Einschränkung in der Flexibilität nach sich zieht.
- *Mehrfachbenützung*: siehe Komplexität
- *Fehleranfälligkeit und Aktualisierung*: Aus den Erfahrungen mit unserem Rundgang „Harry Hammer“ wissen wir, dass elektronische Anwendungen fehleranfällig sind und immer wieder durch das Personal kontrolliert werden müssen. Das Personal muss die Besucher oft unterstützen. Ausserdem veralten elektronische Anwendungen sehr schnell und wirken schon nach kurzer Zeit nicht mehr zeitgemäss.
- *Partizipation/Mitmachen der Besucher*: Die Sammlung soll mit den Fundstücken der Besucher wachsen. Die Mitarbeit der Besucher soll für alle sichtbar sein. Elektronisch würde alles gleich aussehen, auch wenn die Besucher selber ihre Daten eintippen. Auf Karteikarten sind verschiedene Schriften sichtbar, was auf die Mitarbeit von vielen Personen hinweist.

Die Karteikartenvorlage ist dreiteilig, siehe Anhang. Sie muss sowohl von den Besuchern als auch vom Museum ausgefüllt werden. Die Felder, die für das Museum bestimmt sind, sind grau hinterlegt. Der oberste Teil wird abgetrennt und im Naturfundbüro eingeordnet (Abb. 6a) – im Karteikartensystem an der

Stelle, wo zuvor die Karteikarten der paläontologischen Sammlung untergebracht waren. Der untere Teil wird separat aufbewahrt, für die Besucher nicht einsehbar, um bei etwaigen Verlusten reagieren zu können. Dieser Teil enthält auch die genauen Kontaktangaben der Teilnehmer bzw. Donatoren.

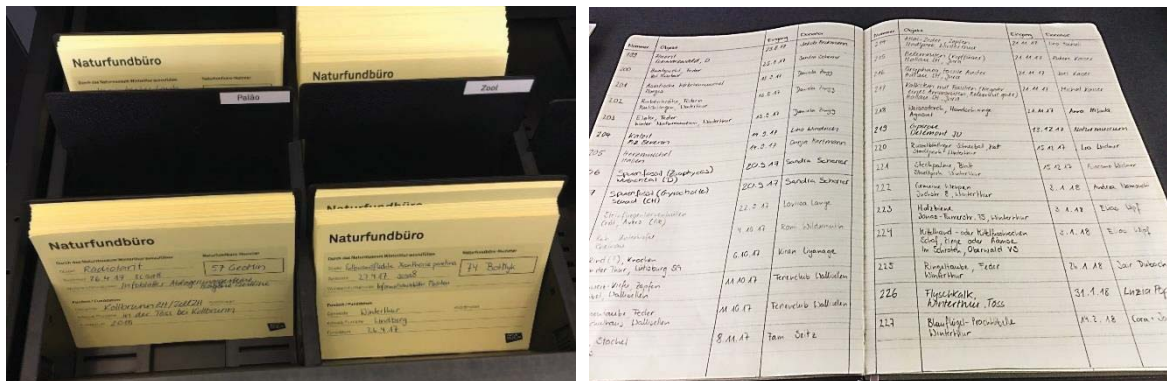


Abb. 6 a und b: Oberer Teil der Karteikarten im Archiv des Naturfundbüros und das Eingangsbuch.

Entgegennahme von Besucherobjekten

Es musste eine Möglichkeit für die Besucher geschaffen werden, ihre Funde abzugeben, die nicht die Anwesenheit eines Museumsmitarbeiters bedingt. Die Funde können in Plastiktüten verpackt, mit einem Clip dicht verschlossen, zusammen mit der ausgefüllten Karteikarte in einer Wanne deponiert werden. Die dichte Verpackung ist nötig, damit keine Schadinsekten in die Ausstellung gelangen. Ausserdem besteht bei Naturfunden die Möglichkeit von Geruchsemissionen. Die Kuratorinnen holen die abgegebenen Objekte regelmässig ab.

Eingangsbuch

Gemäss ICOM Richtlinien muss jedes Museum ein Eingangsbuch führen. Auch ins Naturfundbüro gehört deshalb ein Eingangsbuch (Abb. 6b). Dieses dient primär als Informationsquelle zum Nachschlagen des Artnamens bzw. der Bezeichnung oder umgekehrt zum Auffinden eines Objekts. Im Eingangsbuch werden auch die Namen der Donatoren geführt (sofern sie es nicht abgelehnt haben). Damit wird das Mitwirken der Besucher sichtbar und gibt ihrem Beitrag eine Bedeutung.

Informationsblätter

An unseren Besucheranlässen wie dem Bestimmtag, geben wir den Besuchern Hintergrundinformationen zu verschiedenen Objekten. Ein isolierter Name liefert wenig Information. Spannend ist beispielsweise die Entstehung von erdwissenschaftlichen Objekten oder die Lebensweise der Tiere, von denen die Objekte stammen. Diese Informationen können weder im Eingangsbuch noch in den Karteikarten abgelegt werden. Zusatzinformation kann sich der Besucher durch Recherchen im zur Verfügung gestellten Material suchen. Dazu dient die Hängeregistratur– wiederum analog den Zusatzinformationen, die im Museum zu den Objekten vorhanden sind. Das Hängeregister befindet sich ebenfalls genau am gleichen Ort, in den gleichen Schubladen, in denen vorher die Zusatzinformationen der Sammlung waren. Die Informationsblätter sind grafisch einheitlich gestaltet und liefern aufbereitete Informationen (siehe im Anhang Informationsblatt „Sandstein“). Je nach Thema konnten auch Broschüren in die Infomappe gelegt werden. Jedes Infoblatt enthält den Titel, Stichworte, Hinweise und Erläuterungen. Leider musste oft auf Grafiken verzichtet werden, da für alle verwendeten Bilder die Urheberrechte abgeklärt müssen. Auf

Anfrage wurde die Verwendung einzelner Bilder aber kostenlos erlaubt. Die Hängeregister sind einheitlich beschriftet. Bei den Informationsblättern setzten wir uns zwei Kategorien: Hauptblätter in Gelb und Nebenblätter in Weiss. Diese sind nicht systematisch, sondern thematisch gegliedert.

Die Gestaltung des Blattes wurde von einem Grafiker erstellt, um die Einheitlichkeit zu garantieren. Es war uns wichtig, dass wir jederzeit neue Infoblätter erstellen können, falls ein neues Objekt in die Sammlung kommt. Deshalb können wir mit einer Vorlage jederzeit und unabhängig vom externen Grafiker neue Infoblätter erstellen. Auch die Hängeregister sind problemlos ausbaufähig. Die Informationsblätter sind auf dickeres Papier gedruckt. Auf ein Laminieren wurde aus ästhetischen Gründen verzichtet. Bei Verlust oder Beschädigung kann ein Infoblatt sofort ersetzt werden, was bisher erst einmal der Fall war.



Abb. 7 a und b: Hängeregistratur mit Informationsblättern und Buchregal sowie Präparationsfilm mit Eichelhäher.

Buchregal

Im Buchregal stellen wir Bücher zur Verfügung, mit denen ein bestimmtes Wissen vertieft werden kann. Erforschen beinhaltet ja auch immer das Studium der Literatur. Aktuell liegen ca. 50 Bücher auf.

Film

Eine wichtige Frage tauchte im Naturmuseum immer wieder auf: Wie werden die Tiere für das Museum präpariert? Es bot sich die Gelegenheit, gemeinsam mit dem Zoologischen Museum der Universität Zürich, einen Film zu erstellen, in dem die Präparatorin Susi Wiederkehr zeigt, wie ein Eichelhäher präpariert wird. Dieser Eichelhäher (eigentlich sind es zwei) und das Präparationsmaterial ist neben dem Film ausgestellt. Der Film dauert 13 Minuten und kann bei Interesse per Knopfdruck gestartet werden.

Aufgaben

Unser Museumspädagoge Moritz Lüthi hat zu den Objekten im Naturfundbüro Aufgaben in drei verschiedenen Schwierigkeitsstufen zusammengestellt. Sie dienen als Anleitung für den Forschungsauftrag. Für alle Aufgaben liegen auch Lösungen bereit. Die Blätter können in einem Ordner gesammelt werden, der im Shop erhältlich ist.

Arbeitsplatz

Der Arbeitsplatz, ein Tisch mit Sitzgelegenheiten, soll zum Untersuchen der Objekte einladen. Mit verschiedenen Hilfsmitteln, die auch in Forschungseinrichtungen zu finden sind, soll eine attraktive Umgebung geschaffen werden. Dazu gehört ein Stereomikroskop von guter Qualität (Leica M50 Stereomikroskop mit Auflichtstativ und LED Ringlicht). Aus unserer Erfahrung von Bestimmungstagen und ähnlichen Anlässen wissen wir, dass ein Stereomikroskop eine spezielle Anziehungskraft besitzt. Damit wird das Beobachten von Objekten, oder auch der eigenen Finger, vor allem für die jungen Besucher zum faszinierendes Erlebnis. Das Benützen einer Stereolupe bereitet aber genau den Kindern oft Schwierigkeiten. Es wurde deshalb eine breite Vielfalt verschiedener kleiner Lupen, auch eine grosse Stativlupe mit Beleuchtung auf dem Tisch bereitgestellt. Weiteres Material wie Pinzetten, Massstäbe liegt offen auf dem Tisch. In den Schubladen sind weitere Untersuchungsinstrumente, wie z.B. eine Waage vorhanden. Die kleinen Utensilien liegen in zwei Schalen auf dem Tisch. Sechs kratz- und schnittfeste Unterlagen kennzeichnen die Arbeitsplätze und schützen den historischen Tisch. Weitere Schalen können bei Bedarf aus den Schubladen geholt werden.



Abb. 8. Arbeitsplatz

Der Tisch im Naturfundbüro ist der historische Sitzungstisch, der bereits vorher an diesem Platz stand. Er gibt dem Raum einen speziellen, musealen Charakter. Die dazugehörigen historischen Holzstühle mit Rückenlehne und Ledersitz haben wir durch sechs runde Hocker ersetzt, deren Sitzfläche höhenverstellbar ist.

5.1.4 Werbemittel

Werbe- und Anleitungsflyer

Der Flyer sollte einerseits als Werbeträger funktionieren andererseits aber auch als detailliertere Anleitung, wie das Naturfundbüro zu nutzen ist. Es ist ein Wickelfalzflyer mit drei Feldern. Die sechs Leitverben, werden nach dem Aufklappen des Titels in einem kurzen Text erklärt. Die drei Innenseiten mit den Titeln „Von der Natur ins Naturfundbüro“, „Die Sammlung im Naturfundbüro“ und „Der Arbeitsplatz im Naturfundbüro“ erläutern mit knappen Sätzen, welche Objekte im Naturfundbüro aufgenommen werden, wie dies funktioniert, und welche Möglichkeiten mit den Objekten zu arbeiten, zur Verfügung stehen. Auf der Rückseite stehen allgemeine Hinweise zum Naturmuseum (Öffnungszeiten, Adresse, etc.). Der ganze Flyer ist im Anhang aufgeführt.

Die Flyer liegen im Naturfundbüro und in der Dauerausstellung auf. Ausserdem werden sie auch in den Winterthurer Bibliotheken und im Büro von Winterthur Tourismus aufgelegt und an Veranstaltungen verteilt.

Webseite

Das Naturfundbüro wird auch auf unserer Webseite vorgestellt:
<https://stadt.winterthur.ch/naturmuseum/naturfundbuero>.

Der Text entspricht genau dem Text im Flyer, ergänzt mit einigen Fotos und den verschiedenen Printprodukten zum Downloaden.

Eröffnung

Das Naturfundbüro wurde am 13. Mai 2017 eröffnet. Zur Eröffnung wurden Fachleuten aus den verschiedenen Bereichen eingeladen, einen Informationsstand in der Dauerausstellung zu führen. Neben Fachleuten aus der Forschung, Verwaltung und Industrie standen auch Experten aus den Winterthurer Vereinen den Besuchern Rede und Antwort, beispielsweise ein Hobbystrahler und ein Hobbypaläontologe der Winterthurer Mineralien- und Fossilienfreunde.

5.2 Der Betrieb des Naturfundbüros

5.2.1 Methoden der Auswertung des Betriebs

Der Betrieb des Naturfundbüros wurde mit verschiedenen Ansätzen beobachtet. Neben quantitativen Besucher- und Objektzahlen, wurden auch qualitative Daten erhoben, die im Folgenden alle näher beschrieben werden. Der Rücklauf des aufgelegten Fragebogens war bisher zu gering, um die Resultate detaillierter auszuwerten (9 Rückmeldungen, meist unvollständig ausgefüllt).

5.2.2 Quantitative Daten

Besucherzahlen

Sonntags ist im Naturfundbüro betreut durch eine Fachperson, die die Besucher anleitet. Sie zählt die Besucher mit einer Strichliste. Die Abbildung 9 zeigt die Besucherzahlen an Sonntagen für die Monate Juni bis Dezember (monatlich kumuliert). Leicht verfälscht wird das Bild durch die Tatsache, dass im Monat Oktober ein Sonntag mehr enthalten ist (5 statt 4). Im Dezember waren zwei Sonntage durch spezielle Feiertage betroffen (Heiligabend und Silvester, Reduktion der Öffnungszeiten um je eine Stunde), was auch einen Einfluss auf die Besucherzahlen hat. Die Anzahl Erwachsene und Kinder sind ungefähr gleich gross.

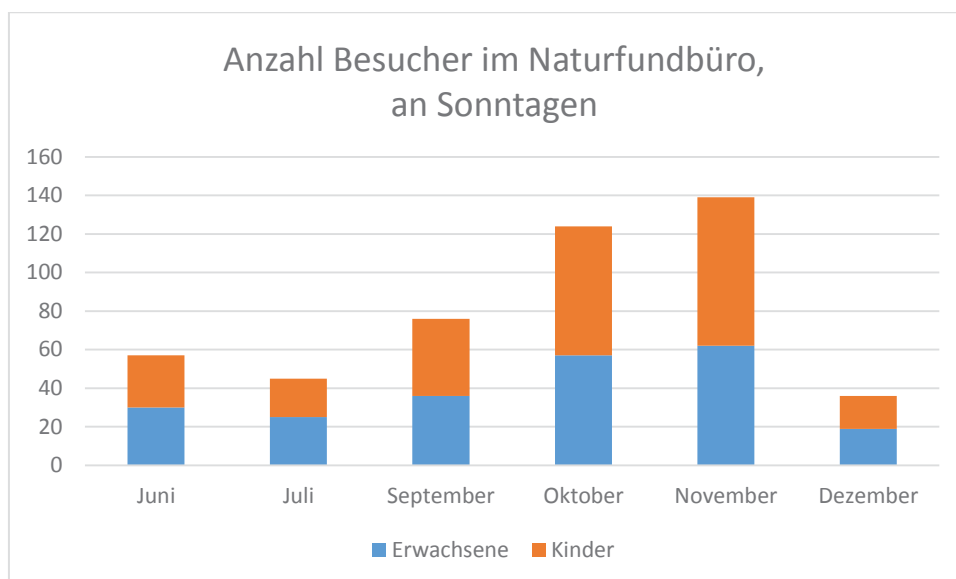


Abb. 9. Besucherzahl im Naturfundbüro. Monatstotal aller Sonntage.

Die Zahlen spiegeln die allgemeinen Besucherzahlen, die in den Sommermonaten allgemein tiefer liegen. Da die Zählung nur an Sonntagen erfolgte, das Naturfundbüro aber immer während der Öffnungszeiten zugänglich ist, kann keine gesamte Besucherzahl für das erste Jahr bestimmt werden.

Um herauszufinden, wie gross der Anteil der Naturfundbüro-Besucher unter den Naturmuseumsbesuchern ist, wurden für die Sonntage im Juli und August, die Besucherzahlen aus dem Kassabericht herausgefiltert. Die Abbildung 10 stellt diesen Anteil grafisch dar.

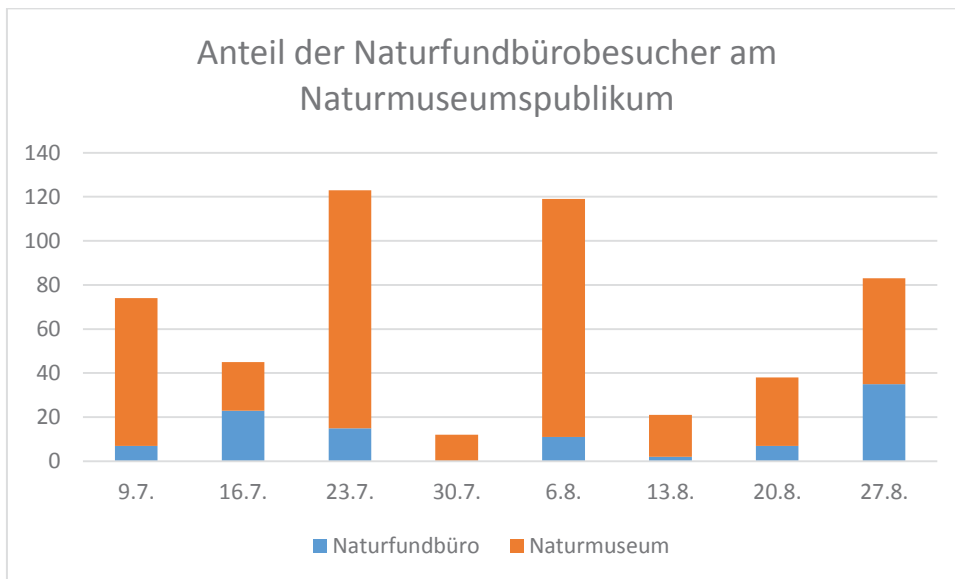


Abb. 10. Anteil der Naturfundbürobesucher, für die Sonntage im Juli und August 2017, nicht nach Erwachsenen und Kindern unterteilt (Sonntag 2.7. Museum geschlossen, Albanifest).

Der Anteil der Naturfundbürobesucher schwankt an den untersuchten Sonntagen stark zwischen 0 (30.7.) und 42 % (27.8.). Der Durchschnitt liegt in dieser Zeitspanne bei 19 Prozent. Die starken Schwankungen sind einerseits mit der geringen Datenzahl zu erklären, hängen andererseits aber auch sehr vom Verhalten der Museumsmitarbeiter ab.

Um die Besucherzahlen unter der Woche zu eruieren, wenn das Naturfundbüro nicht betreut ist, hat das Shoppersonal im Februar 2018 während aller Wochentage eine Zählung durchgeführt (Abb. 11). Die Mitarbeitenden haben gleichzeitig viele Aufgaben wahrzunehmen (Empfang, Verkauf, Aufsicht), so dass bei hohem Besucheraufkommen nicht jeder Naturfundbürobesuch bemerkt wird und die Zahlen wohl eher höher liegen. In diese Zeit enthalten sind zwei Wochen Skiferien in Winterthur (3. bis 18. Februar). Während dieser Zeit wird im Naturmuseum ein Ferienprogramm angeboten (im Untergeschoss). Das Naturfundbüro wird auch ohne Betreuungsperson regelmässig besucht. Eine Tendenz kann nicht festgestellt werden.

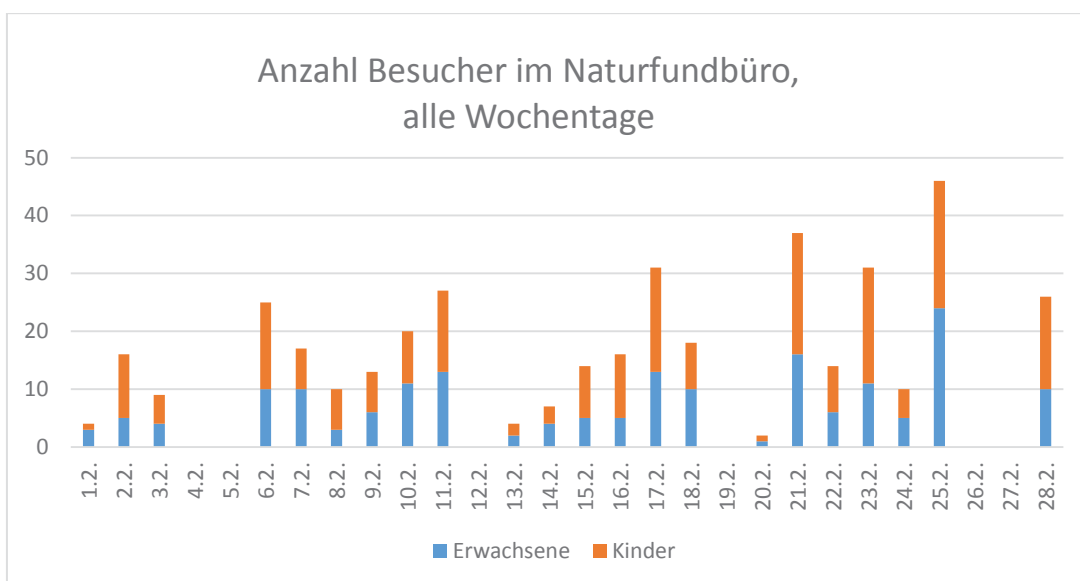


Abb. 11. Besucher im Naturfundbüro im Februar 2018, Daten erhoben am Shop. Am 5., 12. und 19. Februar war das Museum geschlossen (Montage).

Objekte: Neuzugänge und Bestimmungen

An der Eröffnung des Naturfundbüros befanden sich 171 Objekte in der Sammlung. Von diesen 171 stammten bereits mindestens 16 Stück von Besuchern, also 9.4 %. Am 31.12. waren es bereits 221 Objekte total, davon 42 von Besuchern (19 %). Ein Besucherobjekt musste ausgeschieden werden (eine trockene Frucht), da sie zerfallen ist. Aktuell, Ende Februar 2018, also gut 9 Monate nach der Eröffnung des Naturfundbüros besteht die Sammlung zu 22 % aus Objekten von Besuchern (52 von 230 Objekten, siehe Abb. 12).

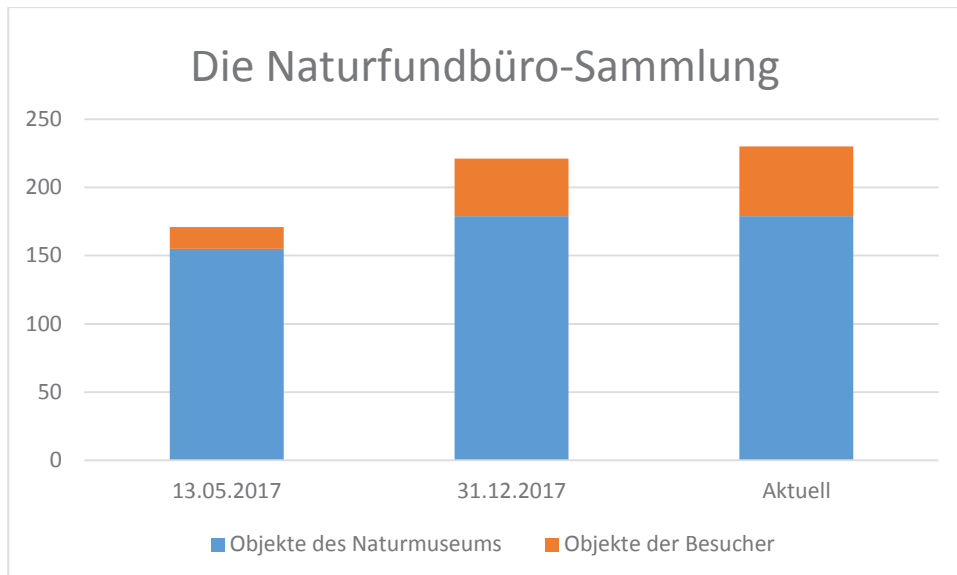


Abb. 12. Der Anteil der Besucherobjekte an der stetig wachsenden Sammlung, Stand Februar 2018.

Total abgegeben im Naturfundbüro wurden im ersten Jahr bis Ende 2017 70 verschiedene Objekte, bis zum Ende Februar 2018 88 Objekte. Nicht alle Objekte werden für die Sammlung abgegeben. Es besteht auch die Möglichkeit, Objekte nur bestimmen zu lassen. Die Abbildung 13 verdeutlicht, dass der Anteil der Objekte, die dem Museum überlassen wurden, überwiegt. Es konnten aber nicht alle Objekte in die Sammlung aufgenommen werden.

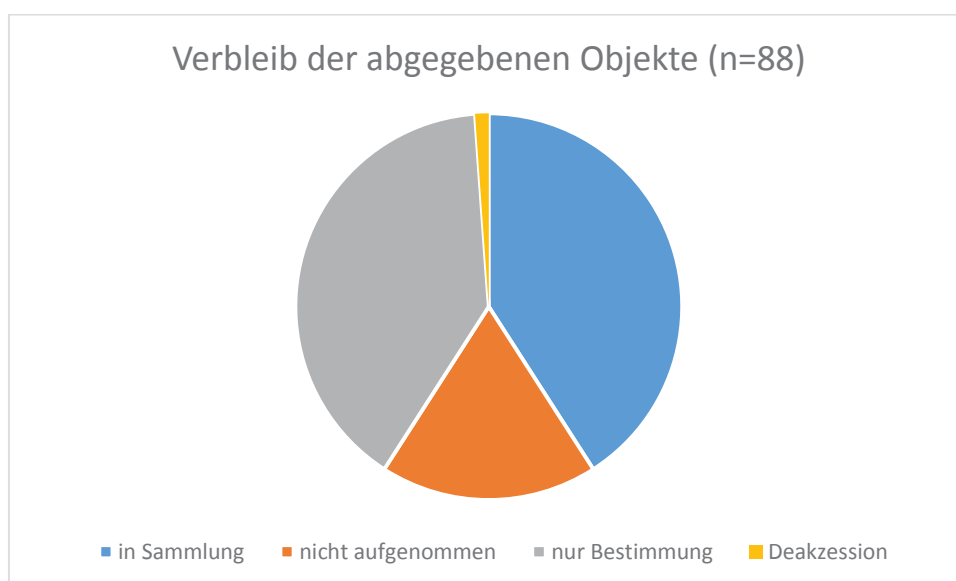


Abb. 13. Verbleib der abgegebenen Objekte.

Die verschiedenen Objektgruppen, die abgegeben wurden, sind in der Tabelle 1 aufgeschlüsselt. Die Objekte sind ungefähr gleichmässig auf die verschiedenen Fachgebiete verteilt.

Tab. 1. Klassifikation der abgegebenen Objekte

	Sammlung	Nicht aufgenommen	Nur Bestimmung
<i>Gesteine</i>	2	4	5
<i>Mineralien</i>	2		6
<i>Fossilien</i>	4		4
<i>Federn</i>	6		6
<i>Ei</i>	3	1	1
<i>Insekten</i>	6	2	3
<i>Marine Tiere</i>	2		3
<i>Skeletteile (Knochen, ohne Schädel)</i>	3	1	1
<i>Gebiss, Schädel</i>	1	1	5
<i>Spur</i>		2	
<i>Pflanzen</i>	7	3	
<i>Artefakten</i>		2	2
Total	36	16	36

Der Grössenbedarf der Einzelobjekte ist unterschiedlich: ein Insekt braucht weniger Platz als ein Schädel eines grossen Säugetiers. Das Platzangebot im Naturfundbüro ist noch nicht ausgeschöpft. In allen Fachgebieten bleibt Platz für zusätzliche Objekte. In der Paläontologie und der Botanik sind zwei von sechs Tablaren frei, in der Zoologie zwei von 11 und in der Geologie/Mineralogie zwei von sechs. Nur im Bereich „Aktuelle Fundstücke“ sind alle sechs Tablare belegt. Diese Objekte werden in die einzelnen Fachgebiete verschoben, sobald neue Funde aufgenommen werden. Dem Fachbereich Zoologie wurde schon zu Beginn mehr Raum zugesprochen, da in diesem Bereich mehr Objekte erwartet wurden. Es ist allerdings zu bedenken, dass das oberste Tablar auf 1.58 m Höhe liegt, und somit eigentlich keine Einsicht in die Schachteln genommen werden kann. Für Kinder ist diese Höhe unerreichbar. Schwere Objekte, wie grosse Steine können nicht auf dem obersten Tablar abgelegt werden.

Zeitaufwand durch Kuratorinnen

Der Zeitaufwand der Kuratorinnen ist pro abgegebenes Objekt relativ gross, allerdings weniger aufgrund der Recherchen und Untersuchungen, sondern durch den Besucherkontakt und die Einträge im Naturfundbüro (Mail, ev. Telefonkontakt, Beschriftung, Einordnen). Er kann nur schwer abgeschätzt werden und schwankt von Objekt zu Objekt, bewegt sich aber oft im Stunden-, nicht mehr im Minuten-Bereich. Die Anzahl der abgegebenen Objekte liegt bei ca. 10 pro Monat, also ca. 1 Objekt/Kuratorin/Woche. Der Zeitaufwand bleibt daher im annehmbaren Rahmen, vor allem wenn man die zahlreichen positiven Aspekte mitrechnet (z.B. Kontakt- und Imagepflege, Weiterbildung der Kuratorinnen).

5.2.3 Qualitative Daten

Verluste, Beschädigungen und Unordnung

Die Kuratorinnen und die Betreuer am Sonntag kontrollieren regelmässig die Ordnung der Sammlung und allfällige Verluste. Bisher ist noch kein einziges Objekt verschwunden. Es ist aber in einigen Fällen

vorgekommen, dass ein Objekt in eine andere Schachtel zurückgelegt worden ist. Das Material wird auch sehr gerne von den Museumspädagogen eingesetzt, so dass es kurzzeitig „intern“ ausgeliehen wird. Keines der Geräte wurde beschädigt.

Besucherbeobachtung und persönliche Rückmeldungen

Am Shop wurde ein Logbuch deponiert, in das alle Museumsmitarbeitenden ihre Beobachtungen zum Naturfundbüro eintragen können. Viele wertvolle Hinweise sind von Aufsichten und den betreuenden Fachpersonen am Sonntag in diesem Heft festgehalten worden. Einige der Ideen konnten bereits umgesetzt werden. Die Einträge werden jeweils mit dem Namen versehen, so ist es mir auch möglich intern eine Rückmeldung zu geben.

Die Arbeiten im Naturfundbüro bedeuten auch viele direkte Beobachtungen durch die Kuratorinnen: Die Besucher sind froh um Hinweise, was man hier alles machen darf und kann.

Die Rückmeldungen, die per Email zu uns gelangen, meist als Antwort auf eine Bestimmung, habe ich auszugsweise in die Diskussion übernommen. Hier gilt es zu bedenken, dass diese Feedbacks stark gefiltert sind. Bei leichter Unzufriedenheit wird wohl auf eine Antwort verzichtet, nur bei einer extremen Form könnte eine Antwort resultieren. Bei leichter Zufriedenheit nimmt man sich die Mühe wohl auch nicht, zurückzuschreiben, wohl aber wenn man sehr zufrieden ist.

5.2.4 Der Spezialfall Präparationsfilm

Kurz nach der Eröffnung gab es viele Rückmeldungen, oft von Aufsichten, zum Präparationsfilm, der das Vorgehen der Präparatorin offen zeigt. Die Szenen sind konkret, nicht beschönigt, aber mit grossem Respekt für das tote Tier gefilmt worden. Eine einfache Besucheranalyse mit Altersklassen und Reaktionsgruppen zeigt, dass die negativen Äusserungen viel stärker wahrgenommen werden als die positiven. Nur fünf Personen, der insgesamt 101 beobachteten, zeigten eine starke Ablehnung. Diese fünf Personen waren in den Altersstufen Kindergarten (1), Primarschule (2) und Erwachsene (2). Sie haben den Film unabhängig voneinander angeschaut, sich also nicht gegenseitig beeinflusst. Häufig zeigen Besuchergruppen, die gemeinsam den Film schauen, ähnliche Reaktionen, allerdings nicht in jedem Fall wie dies bei Personen mit einer starken Ablehnung sichtbar wird. Sie haben den Film in keinem Fall bis zum Ende geschaut. Unter denjenigen, die teilweise wegguckten, haben doch einige den Film bis zu Ende geschaut. Insgesamt haben 46 Personen der 101 erfassten Personen aller Altersgruppen den Film bis zum Ende geschaut, was bei der relativ langen Laufzeit von 13 Minuten erstaunlich ist.

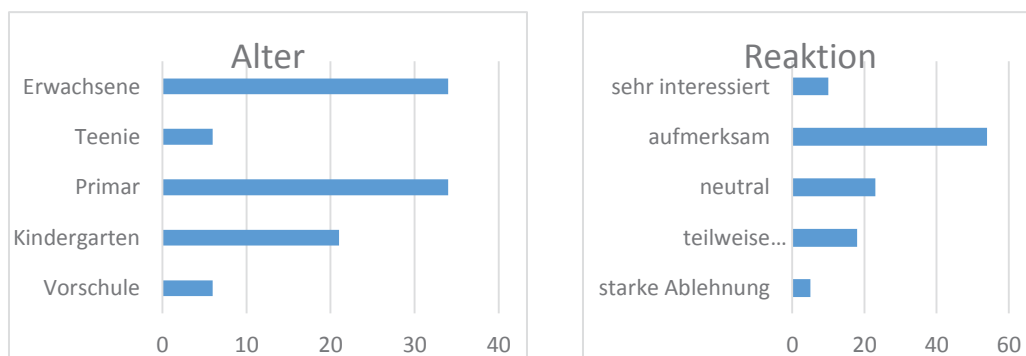


Abb. 14 a und b. Das Alter und die Reaktionen des Filmpublikums. Bei der Reaktion waren Mehrfachnennungen möglich (z.B. aufmerksam und teilweise weggeluckt).

6 Diskussion der Erfahrungen

Im Folgenden möchte ich die Erfahrungen aus dem Aufbau und dem Betrieb des Naturfundbüros genauer analysieren und die Beobachtungen mit Hilfe von museologischer Literatur interpretieren. Für die kritische Reflexion betrachte ich einzelne Teile des Naturfundbüros, strukturiert nach den entscheidenden, zentralen Dimensionen von Partizipation nach Anja Piontek (Piontek, Partizipation in Museum und Ausstellung, 2012). Wie ich unter der Dimension „Beteiligung“ weiter ausführen werde, entspricht das Naturfundbüro einem partizipativen Museumsteil. Wie bei A. Piontek (2012) ist die Reihenfolge der einzelnen Punkte ohne Bedeutung. Alle Dimensionen sind im Angebot Naturfundbüro miteinander verwoben.

Beteiligung

Im Naturfundbüro haben die Besucher die Möglichkeit sich aktiv zu beteiligen und damit die Ausstellung zu verändern und zu prägen. Sie stellen anderen Besuchern neue Objekte und damit auch neue Informationen zur Verfügung. Diese kommt nicht mehr vom Museum selbst, sondern von seinen Besuchern. Mit den Objekten können sich auch die thematischen Schwerpunkte der Ausstellung verschieben.

Eine neue Form der Wissenskultur beherrscht schon seit längerer Zeit den digitalen Raum. Die Informationen werden nicht mehr nur von einzelnen Redaktionen veröffentlicht. Mit Social Media, Blogs etc. kann jedermann zum Sender und Verteiler von Informationen werden. Die Grenzen zwischen Produzenten und Konsumenten verwischen, ein neuer Begriff *prosumer* bzw. Prosument wird eingeführt, um der Vermischung der Rollen Rechnung zu tragen. Léontine Meijer-van Mensch führt Wikipedia als ein Beispiel dafür an, wie das Wissen der Masse organisiert werden kann (Meijer-van Mensch, Von Zielgruppen zu Communities, 2012). Wikipedia ist durch die Beiträge vieler Einzelpersonen, oftmals keine Akademiker, zu einem umfassenden und für viele zum unverzichtbaren Nachschlagewerk gewachsen.

In den Naturwissenschaften hat die Wissenskultur des *crowd sourcing*, ein Begriff geprägt von Jeff Howe (2006, zitiert in Meijer-van Mensch, 2012) mit den *Citizen Science* Projekten bereits Einzug gehalten. Beispielsweise werden mit Daten von Tierbeobachtungen der Bevölkerung wissenschaftliche Verbreitungskarten erstellt. Auch das Naturmuseum nimmt teil an einem *Citizen Science* Projekt für die Datenerhebung zum neuen Säugetieratlas. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Beobachtung von Eichhörnchen.

In der Museumswelt wird der stärkere Einbezug der Besucher unter dem Stichwort Partizipation gegenwärtig stark diskutiert. Verschiedene Definitionen dieses Begriffs werden angewendet. Im Folgenden halte ich mich an die Definition von Nina Simon (Simon, The Participatory Museum, 2010). Interessanterweise wurde das Naturfundbüro aber nicht geplant, um diese aktuell geforderte Ausstellungsform umzusetzen. Die partizipative Form hat sich aus der Besucherorientierung ergeben. Was ist eine partizipative Ausstellung? Sie beinhaltet die Mitwirkung und Mitbestimmung von Besuchern im Museum. Gemäss Nina Simon (2010) umfasst sie vier verschiedene Typen *contribution*, *collaboration*, *co-creation* und *hosted*. Unterschieden werden die verschiedenen Modelle durch den Anteil der Mitarbeit bzw. Mitbestimmung. Nina Simon betont, dass die verschiedenen Modelle aber nicht fortschreitende Stufen zum Erreichen der maximalen Partizipation sind. Es gibt auch keine beste Art der Partizipation. Jedes Museum soll für sich entscheiden, welches Model am ehesten passt, wobei auch Mischungen der Modelle vorkommen.

Das Naturfundbüro ist eindeutig eine partizipative Ausstellungsform. Es werden Objekte, die die Besucher mitbringen in der Ausstellung gezeigt. In den Schachteln wird nicht unterschieden zwischen Museumsobjekten und Besucherobjekten. Sie stehen real und ideell auf gleicher Höhe mit den von uns ausgewählten Objekten, auf den gleichen Tablaren. Es bleibt allerdings das Museum, das entscheidet, was aufgenommen wird. Das Museum gibt das Setting vor und entscheidet aktiv. Dies stellt das Naturfundbüro zum Typ *contribution*. Was die Besucher abgeben (welche Objekte) bestimmt aber, was gezeigt wird. Die Art der Objekte bestimmt damit die Ausstellung. Wir Kuratorinnen sind bemüht, zu allen ausgestellten Objekten Hintergrundinformationen zu liefern, beschaffen Literatur und schreiben Informationstexte. Es gibt also eine Vermischung mit dem Typ *collaboration*, wo gemeinsam eine Ausstellung entsteht.

Mit der Entscheidung aber, welche Objekte aufgenommen werden, sind wir immer noch in der Vormachtstellung, die die Partizipation zu überwinden versucht. Wir haben uns deshalb dazu entschieden, möglichst alle für die Sammlung abgegebenen Funde aufzunehmen. Dennoch haben wir 16 Objekte nicht in die Sammlung aufgenommen (Tab.1). Dieser Entscheidung wird den Donatoren mit Begründung mitgeteilt. Bei Artefakten und sich zersetzenden Funden ist dies einfach nachvollziehbar. Bei manchen Objekten, meist kleinen Bruchstücken zeigen wir mit der Rückmeldung der Unbestimmbarkeit, dass auch wir Fachleute vom Museum keine Antwort finden. Diese Rückmeldung ist auch wertvoll für eine Neueinschätzung unserer Vormachtstellung als „allwissendes Museum“. Der Aufbau unseres Bestimmungsservices zementiert genau diese Sichtweise. „Das Naturmuseum“ bestimmt das Objekt, füllt das Feld mit der richtigen Bezeichnung aus. Für die Besucher gibt es zwar ein Feld, um den Fund zu benennen. Die Benennung des Besuchers sieht aber nur nach einem Vorschlag aus. Dieser Teil wird abgetrennt und ist für die anderen Besucher nicht sichtbar. Mit diesem Aufbau wenden wir uns in erster Linie an Besucher ohne vertiefte Kenntnisse. Der grosse Pool von Fachexperten, wie Hobbyornithologen oder Mineraliensammlern fühlt sich nicht angesprochen, ihr Wissen und ihre Objekte auf diesem Weg zu teilen. Die Möglichkeit besteht allerdings, dass diese Experten aufgrund ihres Besuchs, das Naturmuseum auf einem anderen Weg direkt kontaktieren, damit die Begegnung doch auf Augenhöhe stattfinden kann. Unsere Begegnung mit den Besuchern ist noch sehr von einer wissenschaftlichen Vormachtstellung dominiert, bei weitem noch nicht auf der für partizipative Projekte geforderten gleichen Augenhöhe.

Das Museum gibt auch vor, welches Wissen zum Objekt bedeutsam sein soll: die genaue wissenschaftliche Bezeichnung. Für alle Besucher auf der Karteikarte sichtbar ist deshalb die genaue Bezeichnung (vom Museum ausgefüllt), Nummer und Standort, sowie der Fundort (vom Donator ausgefüllt). Möglichkeiten, anderes Wissen einzubringen von der Seite des Donators gibt es nicht. Eine andere Frage, als nach der genauen Bezeichnung des Objekts, kann nicht gestellt werden. Spannenderweise finden einige Besucher immer eine Möglichkeit, dies zu umgehen. So stellte ein Besucher im Feld „Objekt“ die Frage, woher die dunklen Linien in einem Kieselstein stammen.

Aus den erhobenen Zahlen und den Besucherbeobachtungen geht deutlich hervor, dass nur wenige Besucher sich aktiv beteiligen, wie es geplant war. Nur ein geringer Anteil der Besucher bringt eigene Objekte mit und ein noch geringerer Anteil stellt sie für die Sammlung zur Verfügung. Gemäss Simon (2010) darf dies nicht überbewertet werden. Sie beschreibt eine Studie über die Nutzung sozialer Netzwerke (Bernoff & Li, 2008). Nur 24% der Besucher waren Schöpfer, aber 73% Zuschauer und 18% inaktiv. Dazwischen lagen die Kritiker (37%), die Sammler (21%) und die Mitglieder (51%). Da mehrere Rollen eingenommen werden können, ergeben die Zahlenwerte mehr als 100%. Jakob Nielson (2006) hat für *online communities* die 90-9-1-Regel aufgestellt: 90 % einer Gemeinschaft sind nur Beobachter, 9 % tragen ab und zu etwas bei und 1 % ist für praktisch den gesamten Inhalt verantwortlich. Übertragen auf das Naturfundbüro bedeuten die beiden Studien, dass nicht alle Besucher sich wirklich aktiv beteiligen möchten. Sie suchen selber die Rolle, die sie einnehmen möchten und sollen auch nicht in eine für sie

fremde Rolle gedrückt werden. Partizipation kann auch negativ und abschreckend empfunden werden. Ein grosser Teil möchte sich die Sammlung nur ansehen, ev. vielleicht unter Verwendung der Lupe. In wie vielen Situationen des Alltags haben wir es selber erlebt, dass wir zuerst von einem sicheren Standort aus etwas Neuem zuschauen möchten, bevor wir uns darauf einlassen? Für unsere Besucher ist das Naturmuseum und vor allem das Naturfundbüro etwas Neues, das es erst zu erkunden gilt und wo sie sich beim ersten Besuch etwas verunsichert fühlen, was sie hier dürfen und was nicht. Diese Situation ist für uns Museumsmitarbeiter schwer nachzuvollziehen und leicht zu übersehen, ist es doch unser sehr vertrautes Feld, in dem wir uns täglich bewegen.

Ebenfalls schwer zu verstehen für uns Naturwissenschaftler ist die Möglichkeit, dass die richtige wissenschaftliche Bezeichnung für die Besucher vielleicht gar nicht so entscheidend ist (wie für uns). Es besteht für sie gar kein Grund, das Eingangsbuch oder die Karteikarten zu benutzen. Der an der Schachtel angebrachte Oberbegriff reicht ihnen bereits, um die Erlebnisse und die mit den Objekten gemachten Erfahrungen für sich einzuordnen. Wenn es unser Ziel ist, dass alle Besucher, völlig unabhängig vom Vorwissen, das mitnehmen, was für sie wichtig ist, dann dürfen wir auch nicht anstreben, dass möglichst viele von ihnen die Karteikarten und die Infoblätter konsultieren.

Spannend ist, dass in der erwähnten Forrester Research Studie (Bernoff & Li, 2008) auch ein hoher Anteil von Kritikern registriert worden ist. Viele soziale Netzwerke im digitalen Raum leben von der Möglichkeit, Beiträge zu kommentieren und zu bewerten. Es ist vielen ein Bedürfnis sich auf diese Weise in eine Thematik einzubringen. Eine solche Möglichkeit bietet das Naturfundbüro nicht. Nur von unseren Beobachtungen wissen wir, welche Objekte bevorzugt untersucht werden. Der Beitrag der Besucher muss nach Simon (2010) einfach und genau definiert sein, um einem partizipativen Projekt zum Erfolg zu verhelfen. Die Möglichkeit der Beteiligung muss für die Besucher klar sein. Der Beitrag soll von einem zur Verfügung gestellten Gerüst getragen sein, also nicht völlig offen sein. Ihre Zeit und Möglichkeit sind zu respektieren und es muss genau erkennbar sein, wie der Beitrag einfließt. Diese Bedingungen sind für die Abgabe von Objekten für die Sammlung gegeben. Bei einem Punkt allerdings besteht aber ein Problem und auch eine Chance: Oft erkennen die Besucher erst vor Ort, dass sie die Möglichkeit haben, Objekte abzugeben und zur Sammlung bzw. Ausstellung beizutragen. Sie werden daher erst bei einem erneuten Besuch voll partizipieren können. Dies beinhaltet einen grossen zeitlichen Aufwand. Es sollten deshalb auch andere Möglichkeiten der Partizipation geschaffen werden, deren Aufwand deutlich geringer ist. Dafür würde sich eine Kommentarfunktion eignen. Dies würde auch dem Bedürfnis vieler Besucher zur Rolle als Kritiker entsprechen, das die Forrester Studie aufgezeigt hat. Denkbar ist eine klar gelenkte Kommentarfunktion zu einzelnen Objekten. Es könnte ein persönlicher Hinweis auf einem speziellen Kommentarblatt für eine bestimmte, genau definierte Zeit bei einem Objekt angebracht werden, beispielsweise: „Dieser Stein gefällt mir, weil lauter kleine goldene Würfelchen darin sind. Jennifer“. Dieser Hinweis ist persönlich und nicht direkt wissenschaftlich, wird aber die Aufmerksamkeit anderer Besucher auf die Mineralform des Pyrits lenken. Damit würde ein hohes Ziel der Partizipation erreicht, nämlich dass Besucher mit einander interagieren und voneinander profitieren.

Der Begriff Partizipation wird wie erwähnt sehr unterschiedlich verwendet. Barbara Coutinho weist darauf hin, dass das reine Betrachten nicht unbedingt passiver Konsum von Informationen sein muss (Zusammenfassung in: Coutinho, Kuratieren auf dem Weg zwischen Menschen, Orten und Dingen, 2017). Aufmerksamkeit und Reflexion des Beobachteten führen zu einer emotionalen Beteiligung. Durch das Anfassen wird die Beteiligung noch zusätzlich verstärkt und gefestigt, doch auch ohne Anfassen kann emotionale Beteiligung entstehen. Die Sammlung zeigt die Vielfalt der Objekte in unserer näheren Umgebung und lädt dazu ein mit offenen Augen durch den Alltag zu gehen. Die Besucher sollen sensibilisiert, emotional beteiligt werden, unser Naturerbe wahrzunehmen und zu wertschätzen. Etwas konkreter formuliert: Durch das reine Betrachten der verschiedenen Farben der Kieselsteine aus der Töss,

merkt der Besucher, dass die Steine nicht alle einfach grau sind. Wenn er bei seinem nächsten Spaziergang an der Töss die Kiesel genauer anschaut und ebenfalls Unterschiede feststellt, haben wir ein grosses Ziel erreicht. Er hat für uns nicht sichtbar emotional partizipiert, nur durch reines Betrachten, indem Details erstmals bewusst wurden.

Ich habe wiederholt beobachtet, dass es für viele Kinder nicht wichtig ist, was sie untersuchen. Wichtig ist vielmehr das Untersuchen selber: das Benützen der Lupen, des Stereomikroskops, der Pinzetten und der Handschuhe. Durch das Überziehen der Handschuhe schlüpfen sie in die Rolle eines Forschers – und untersuchen einfach alles. Sie sind zwar aktive Teilnehmer, aber in einer ganz anderen Form, als wir es uns im Vorfeld vorgestellt haben.

Stellenwert der Partizipation

Die Entstehungsgeschichte des Naturfundbüros zeigt, dass uns das Mitwirken der Besucher wichtig ist. Die Besucher sind nicht nur Informationsempfänger, sondern übernehmen aktivere Rolle. Mit den Leitverben (sammeln, mitbringen, vergleichen, anfassen, bestimmen, erforschen) wurde diese Rolle definiert und relativ klar und relativ stark eingegrenzt. Das Erzählen von eigenen Geschichten ist nicht vorgesehen. Der partizipative Ansatz wurde nicht aus theoretischen oder politischen Überlegungen gewählt, sondern in Reaktion auf Erfahrungen, die wir im Gespräch mit unseren Besuchern machen durften. Unser Konzept ist in direktem Masse besucherorientiert. Von Vorteil war, dass alle im Team des Naturmuseums bei verschiedenen Veranstaltungen immer in Kontakt mit den Besuchern sind. Das Team ist klein genug, so dass jeder verschiedene Aufgaben wahrnimmt, niemand gänzlich im Hintergrund operiert.

Die Möglichkeit des Mitwirkens ist mit der klaren Einschränkung auf das Mitbringen von Objekten relativ beschränkt, doch die Beiträge erhalten dennoch einen hohen Stellenwert. Das Mitwirken ist über die präsentierten Objekte und das Eingangsbuch direkt ersichtlich für alle. Wir selektionieren die angebotenen Objekte nur aufgrund von konservatorischen Aspekten (Zerfall, Befall,...) sowie Unbestimmbarkeit (geringe Grösse,...), nicht aufgrund thematischer Überlegungen und achten auf eine schnelle Rückmeldung.

Die Möglichkeit der Partizipation ist nicht auf den Aufbau der Ausstellung beschränkt, sondern besteht fortwährend. Mitmachen ist während der Öffnungszeiten für alle jederzeit möglich. Sie beruht auch nicht auf einer Einladung einer bestimmten Personengruppe. Eine Konsequenz daraus ist, dass sich die Ausstellung im Naturfundbüro stetig verändert. Die Sammlung wächst und wird irgendwann an Kapazitätsgrenzen stossen. Dann wird das Thema Deakzession aufgegriffen werden müssen. Auch hier ist eine Partizipation denkbar.

Die Bereitstellung der Informationen bei den Bestimmungen und dem Schreiben von Informationsblättern liegt klar und klassisch auf der Seite des Naturmuseums. Die Vormachtstellung im akademischen Wissensbereich wird nicht angetastet. Es ist irritierend, wenn ein Museum keine Informationen bietet und kann sogar als störend empfunden werden wie Paul Spies ausführt (Spies, Partizipation in Stadtgeschichtemuseen, 2017).

Akteure

Im Naturfundbüro treffen verschiedene Akteure aufeinander: Museumspersonal (Fachpersonen und Aufsichten) sowie Besucher (passive und aktive Teilnehmer). Aus der Interaktion entstehen wertvolle Erfahrungen und Erkenntnisse.

In den ersten Monaten des Betriebs des Naturfundbüros waren die Besucherzahlen sehr gering. Dies lag zum einen an den allgemein sehr geringen Besucherzahlen in den Sommermonaten, aber auch daran, dass das Naturfundbüro kaum bekannt war und auch abseits des normalen Besucherstroms im Museum liegt. Nichts desto trotz waren die Besucher sehr heterogen, wie aus den spontanen Besucherbeobachtungen erkennbar wurde. Den Hauptanteil machten wie in den anderen Teilen des Naturmuseums die Familien aus. Häufig waren auch mehrere Generationen gemeinsam am Entdecken und Diskutieren: z.B. Grosseltern mit Enkelkindern. Im Vorfeld wichtig war uns, keine Zielgruppe zu formulieren, sondern allen Besuchern eine Auswahl zu bieten, von denen alle auf ihre Art profitieren können, ohne und mit Vorwissen. Angestrebt wird von unserer Seite als Idealvorstellung viel eher eine Gemeinschaft, die mit dem Naturmuseum verbunden ist und es als *ihr* Museum anschaut und persönlich eingebunden sind. Neben den Familien kamen verschiedene Gruppen, z.B. mind. zwei Kindergeburtstagsgruppen oder Behindertengruppen, die alle das Angebot begeistert nutzten. Aufgrund der engen Platzverhältnisse ist das Naturfundbüro aber nicht für grössere Gruppen, z.B. Schulklassen geeignet. Auch Besucher, die nicht als Hauptpublikum erfasst werden nutzen das Angebot: Ein junger Mann mit Tattoos und in Hardrock-Bekleidung brachte Ferienerinnerungen mit, die er mit seiner Freundin gesammelt hatte. Eine Frau kam mit einem Insektenstich und dem toten Insekt ins Museum. Ein Schulleiter aus Zürich will die Idee gleich für sein Schulhaus übernehmen.

Es wurde auch bereits beobachtet, wie eine junge Besucherin einer Freundin ihr Objekt im Museum gezeigt hat und ihr darauf auch die Möglichkeiten im Naturfundbüro erklärt hat. Genau dies wollten wir erreichen!

Aus unseren Besucherbeobachtungen und den Befragungen wissen wir, dass die meisten Besucher sich nur relativ kurz im Naturfundbüro aufhalten und die gebotenen Aktivitätsmöglichkeiten nicht wahrnehmen. Sie sind oft verunsichert und wissen nicht, was sie machen dürfen und was nicht. Das Naturfundbüro ist aus finanziellen Gründen nur sonntags durch einen Museumsmitarbeiter betreut. Unter der Woche müssen sich die Besucher selber zurecht finden. Auf genaue Beschreibungen wurde in der Ausstellung verzichtet. Die Anleitung ist auf dem Flyer zu finden, der im Naturfundbüro aufliegt. Dies hat sich nicht bewährt, denn in der Ausstellung wird der Flyer nicht als Anleitung identifiziert und daher auch nicht angeschaut. Die meisten Besucher bleiben deshalb vorsichtshalber in der Rolle des Betrachters, oder passiven Teilnehmers. Durch die Interaktion mit Mitarbeitenden oder ev. anderen Besuchern wechseln sie zu aktiven Teilnehmern. Oft sind es die Kinder, die ihre erwachsenen Begleitpersonen dazu bringen, sich weiter in die Möglichkeiten des Naturfundbüros einzulassen. Ich konnte allerdings auch beobachten, dass Eltern ihren Kindern verboten haben, etwas anzufassen oder herauszunehmen, da sie selber verunsichert waren. Es war offensichtlich, dass sie Angst hatten, es könnte etwas kaputt gehen oder sie wüssten nicht mehr, wohin zurücklegen. Meist versuchten diese Eltern auch möglichst rasch dieses ungewohnte Feld wieder zu verlassen.

In einer Umgebung, die verunsichert, in der man sich nicht wohlfühlt, kann kein lustvolles Entdecken und Erforschen stattfinden. Ein längerer Aufenthalt ist nur möglich, wenn man sich sicher fühlt. Dies konnte meist nur durch die Bestätigung im persönlichen Kontakt mit einem Museumsmitarbeiter geschehen. Die Rückmeldungen der wenigen Fragebogen waren alle sehr positiv, aber nur sie wurden nur von Personen ausgefüllt, die eine Kurzführung durch einen Mitarbeitenden erhalten haben.

Bis jetzt konnten wir mit unserem Angebot keine Expertengruppen für unser Projekt zum Mitmachen gewinnen. Zwar haben an der Eröffnung der Naturschutzverein oder auch die Winterthurer Mineralienfreunde mitgemacht, aber bisher haben die Mitglieder von sich aus wenig Interesse gezeigt, ihr Wissen oder auch Objekte zu teilen. An der diesjährigen Veranstaltungsreihe „Naturfundbüro spezial“ haben wir Experten aus verschiedenen Gebieten direkt angeschrieben, für einen Nachmittag bei uns zu einem spezifischen Thema Auskunft zu geben.

Bei den Mitarbeitenden im Aufsichtsteam gab es zu Beginn wie bei den Besuchern grosse Unsicherheiten, was genau erlaubt ist und gemacht werden kann und darf. Da das Naturfundbüro in ehemaligen, vorher nicht zugänglichen Büroräumlichkeiten liegt, wurden die Aufsichten am Empfang dazu aufgefordert, auf das Naturfundbüro hinzuweisen. Bedingt durch die Skepsis dem neuen Projekt gegenüber, wurde dieser Hinweis oft weggelassen. Für den Erfolg des Naturfundbüros ist es unbedingt nötig, dass alle Mitarbeiter vom Projekt überzeugt sind, vor allem die Aufsichten, die in direktem Besucherkontakt stehen. Diese Begeisterung muss aufgebaut werden, sie kann nicht einfach erwartet werden. Mit Informationen wird die Skepsis abgebaut und die Begeisterung angefacht. Vor der Eröffnung wurden die Mitarbeitenden in den neuen Ausstellungsteil eingeführt. Ausserdem zeigen und erklären wir Kuratorinnen immer wieder spezielle Funde oder untersuchen sie gemeinsam im Binokular. Die Mitarbeitenden haben die Möglichkeit, im Logbuch Beobachtungen festzuhalten, um ihren Ärger oder die Freude zu teilen. Ihre Einträge werden gelesen und diskutiert. Einige Mitarbeitende oder ihre Kinder haben nun selber Objekte in die Sammlung abgegeben, sie haben eine besondere Verbindung zum Naturfundbüro. Dieser Einbezug der Mitarbeitenden, die nicht direkt am Konzept und Aufbau des Naturfundbüros beteiligt waren, es nun aber die Besucher dorthin lenken sollen, ist extrem wichtig. Wir haben ihn zu Beginn unterschätzt.

Jeweils sonntags erläutert ein Museumsmitarbeiter die Möglichkeiten im Naturfundbüro. Diese Fachpersonen standen vor der Eröffnung des Naturfundbüros an einem Infotisch mitten in der Dauerausstellung und wurden von allen wahrgenommen. Im Naturfundbüro sind sie nun nicht mehr offen ersichtlich, sondern vom Besucherstrom abgeschottet. Wir mussten ihre Rolle neu überdenken. Da die Besucher nicht mehr automatisch zu ihnen kamen, mussten wir dafür sorgen, dass die Besucher zu ihnen geführt wurden. Die Betreuungspersonen wurden dazu aufgefordert, Kurzführungen über die Lautsprecher im Museum auszurufen. Zusätzlich wurde am ehemaligen Infotisch Hinweismaterial angebracht, wo das Naturfundbüro zu finden ist, und wie geforscht werden kann. Die Betreuungspersonen waren dazu aufgefordert, das Material zu sichten und zu kontrollieren, wenn keine Besucher anwesend waren. Dies war teilweise auch ein Grund, dass Besucher schnell wieder aus dem Naturfundbüro verschwunden sind, da sie vermeintlich die Mitarbeiter bei ihrer Arbeit störten (Besucherin zum Kind: „Da tärsch nid ie, das isch s' Büro vo de Frau!“).

Wir Kuratorinnen besuchen und kontrollieren das Naturfundbüro regelmässig, sind also häufig dort anzutreffen. Wir führen ebenfalls Kurzführungen durch, unter der Woche, wenn keine andere Betreuungsperson anwesend ist. Die Arbeiten im Naturfundbüro können von den Besuchern und auch den Aufsichten genau verfolgt werden und führen zu interessanten Interaktionen (siehe unten). Durch die Arbeiten und Erläuterungen erraten die Besucher unsere spezielle Rolle. Diese ist aber nicht von Beginn weg klar. Wir haben uns deshalb dazu entschlossen, unsere Funktion auf das Namensschild zu schreiben, damit sie auf den ersten Blick erkennbar ist.

Kommunikation/Interaktion

Mit dem Naturfundbüro haben wir eine Plattform für eine erleichterte Interaktion der unterschiedlichen Akteure geschaffen: Hier treffen aktive Teilnehmer auf andere, passivere Besucher, Kuratorinnen, die Direktorin und Aufsichten und fachliche Betreuer. Das Naturfundbüro erfordert die regelmässige Anwesenheit der Direktorin und der Sammlungsverantwortlichen, die normalerweise im Hintergrund agieren. Wir waren auch vorher regelmässig im Museum anzutreffen, längere Arbeiten in der Dauerausstellung waren für die Kuratorinnen aber selten. Bezeichnet als Direktorin oder Kuratorinnen geben wir dem Museum ein Gesicht. Die Namens- und Funktionsschilder erlauben die Erkennung und Einordnung. Die Museumsbesucher sind erfreut, uns direkt zu begegnen. Wie wichtig der direkte Kontakt zu den Besuchern ist, beschreibt auch A. Piontek in ihrem Aufsatz über das partizipative

Ausstellungsprojekt „Stadtgeschichte(n)“ in Bremen: Auf die Aufforderung, Objekte dem Museum abzugeben kam kaum Rückmeldungen, erst als die Mitarbeitenden zu den Leuten gingen und sich zeigten, wurden Objekte zur Verfügung gestellt (Piontek, Stadtgeschichte(n), 2012). Mit dieser Plattform kommen wir der Forderung nach, dass das Museum eher ein Forum als ein Tempel sein sollte (zusammengefasst bei Leontine Meijer-van Mensch: Von Zielgruppen zu Communities, 2012). Dieser Marktplatz lässt auch die Besucher untereinander interagieren. Diejenigen, die miteinander unterwegs sind, finden Objekte und Diskussionspunkte. Aber die Besucher können auch bei anderen „abschauen“, was gemacht werden kann. Die Hemmschwelle aktiv zu werden ist viel geringer, wenn andere bereits aktiv sind.

Speziell geschätzt werden in den Kontakten persönliche Geschichten. Gerne zeige ich deshalb Fossilien, die ich als Kind gesammelt habe und die nun in der Naturfundbüro-Sammlung sind. Fundgeschichten sind spannend und werden gerne gehört.

Neben diesen spontanen Kontakten zu Besuchern, nehmen wir mit den aktiven Teilnehmern, die ein Objekt abgegeben haben, Kontakt auf per Email und Telefon auf. Die persönlichen Rückmeldungen werden sehr geschätzt und führten auch bereits zu persönlichen Treffen bei einem weiteren Besuch. Die Rückmeldungen werden sehr sorgfältig formuliert, was einen grossen zeitlichen Aufwand bedeutet. Das Bestimmen des Objekts selber braucht oft weniger Zeit. Die Teilnehmer nehmen den Aufwand wahr und spüren Wertschätzung. Der Aufwand scheint auf den ersten Blick übermässig gross für nur eine Person, doch es darf wohl nicht vergessen werden, dass diese Person in ein grösseres Netzwerk eingebettet ist und als Multiplikator wirken kann. Meist werden unsere Emails wieder beantwortet, hier ein paar Auszüge:

„Vielen herzlichen Dank für Ihre Infos. Ich bin sehr stolz, dass ich einen Stein gefunden habe, der 15 Millionen Jahre alt ist! Ich forsche sehr gern und das Naturfundbüro im Naturmuseum gefällt mir sehr gut. Ich komme sicher gerne bald wieder einmal vorbei. „

„Vielen Dank für die Infos!“

„Vielen Dank nochmals für die Erklärungen und Gespräch im Museum um meine Funde. einen kleinen Stein bekamen auch meine Eltern das hab ich vergessen zu erwähnen, war zu Hause auf Besuch und schaute mir diesen auch noch an. Der hatte auch ein Fossil von einem Röhrenwurm. Vielen Dank und alles Gute beim Forschen und Suchen.“

„Herzlichen Dank im Namen von Valentin für Ihre spannenden Angaben rund um die beiden abgegebenen Fundstücke. Beste Grüsse und bis zu einem nächsten Mal.“

„Vielen Dank für das liebe Feedback, Noah hat sich sehr gefreut.“

Durch den Kontakt (persönlich, per Email oder Telefon) treten wir aus dem anonymen Bereich heraus, wir sind nicht mehr nur „das Museum“ sondern reelle Personen. Gleichzeitig werden aus der anonymen Masse „Besucher“ einzelne Individuen, die persönlich involviert sind.

Die Kommunikation muss der Person angepasst sein. Dies stellt uns manchmal vor das Problem, das wir nicht wissen, ob das Objekt von einem Kind oder einem Erwachsenen abgegeben worden ist und auch wie detailliert das Objekt bestimmt werden soll. Reicht es beispielsweise zu erklären, dass die Versteinerung ein Ammonit ist, keine Schnecke, oder wurde das Objekt von einem Hobbypaläontologen abgegeben, der den lateinischen Artnamen wissen möchte? Beim persönlichen Kontakt am Bestimmtag ist diese Frage schnell geklärt.

Detailliertes akademisches Wissen, wie genaue Artangaben, wurde an den Bestimmtagen und auch im direkten Kontakt wenig verlangt, spannender sind für die Besucher Zusatzinformationen, oft die persönliche, emotionale Beziehung der Kuratorinnen. Ein Statement einer Besucherin unserer Museumsvorträge bringt es auf den Punkt: Sie komme gerne an die verschiedenen Vorträge, egal, welches Thema vortragen wird. Die Begeisterung der Referenten und ihr Engagement sei einfach ansteckend und tun ihr gut.

Unser Bestimmungsservice ist immer noch darauf ausgerichtet, dass die Information nur einseitig von uns zu den Besuchern fließt. Doch richtiger Austausch von Informationen im Dialog führt oft schneller zur richtigen Bestimmung. Dazu drei Beispiele: Ein Knabe gibt eine Feder zur Bestimmung ab. Die Kuratorin bestimmt sie als Turmfalkenfeder, ist aber einigermassen irritiert, da die Wahrscheinlichkeit eine solche Feder zu finden, sehr gering ist. Am Telefon erfährt sie, dass der Junge die Feder unter einem Turmfalkennistkasten gefunden hat. Er hatte also eine Information, wir boten ihm aber keine Möglichkeit, diese zu notieren. Ein zweites Beispiel: Ein Kind bringt einen Zedernzapfen aus dem Stadtpark. Da Zedern schwierig zu bestimmen sind, die Parkbäume aber alle nummeriert und registriert sind, kann aufgrund der ganz genauen Fundangaben die Art genannt werden. Drittes Beispiel: Eine Familie findet ein kleines Ästchen mit einer merkwürdigen Verdickung. Die Kuratorin deutet es als Ansatzstelle einer Mistel auf einem Ast. Die Familie verspricht, an der Fundstelle die Bäume anzuschauen, ob da Mistelbewuchs vorkommt und wird sich wieder melden. Die drei Beispiele zeigen, dass es wichtig ist, zu erkennen, dass die Besucher ebenfalls einen Informationsvorsprung haben, einfach nicht im gleichen Bereich. Im Dialog können sich diese Informationen ergänzen. Die Karteikarten werden nun neu überarbeitet, um die Expertise der Partizipierenden zu integrieren.

Das Naturfundbüro ist noch immer wenig bekannt. Die meisten Besucher kommen aufgrund der Hinweise der Aufsichten in diesen Museumsteil. Um unser Angebot bekannter zu machen und auch gleichzeitig den persönlichen Kontakt zu pflegen, führen wir gemeinsam mit den Winterthurer Bibliotheken die Veranstaltungsreihe „Naturfundbüro unterwegs“ durch. Die Kuratorinnen gehen in die Quartierbibliotheken und zeigen, wie Fundobjekte bestimmt werden können. Selbstverständlich machen sie auch Werbung für das Naturfundbüro.

Zeit/Prozess

Die Besucher können jederzeit teilnehmen, auch wenn niemand vor Ort ist. Die Beiträge sind immer willkommen und nicht auf eine bestimmte Zeit befristet. Die Ausstellung wird dadurch dynamisch. Die Anzahl der Objekte in der ausgestellten Sammlung ist allerdings beschränkt, so dass einige Objekte auch wieder aus der Sammlung entfernt werden müssen. Ideal wäre es, primär die eigenen Objekte wieder in die Lehrsammlung zurückzuführen. Doch die Überlegungen der Deakzession sind noch unklar und müssen unbedingt angegangen werden, damit sie auch kommuniziert werden können.

Ein wichtiger zeitlicher Aspekt ist die Zeit der Rückmeldung an Besucher, die ein Objekt abgegeben haben. Es ist uns wichtig, dass Objekte aus dem Naturfundbüro prioritär behandelt werden. Die Besucher bekommen deshalb eine Rückmeldung innerhalb von ein paar Tagen. Wir erwarten aber auch, dass Objekte, die nur zur Bestimmung abgegeben worden sind, innerhalb von zwei Wochen wieder abgeholt werden.

Raum

Die Platzverhältnisse sind sehr eng, für manche wohl sogar beengend: Der Abstand zwischen den Regalreihen beträgt nur 78 cm. Die niedrige Decke und das dunkle Grau der Regale lassen Besucher einen „Sammlungskeller“ erahnen. Das emotionale Erleben eines Sammlungsraums war gewünscht. Dieses Gefühl, das uns für uns Kuratoren etwas Wunderbares und Faszinierendes ist, kann aber bei den Besuchern etwas Gegenteiliges auslösen. Sie befinden sich gefühlsmässig an einem Ort, an den sie eigentlich nicht hingehören, inmitten der Museumssammlung. Die Ordnung auf den Regalen ist für sie unklar (es hat ja eigentlich auch keine, abgesehen von den Fachgebieten). Die Vitrinen verstärken das Gefühl des Nicht-Antasten-Dürfens noch zusätzlich. Es ist in den Köpfen fest verankert, dass im Museum

nichts angefasst werden darf – und man auch unter stetiger Aufsicht steht. In unseren Beobachtungen lassen sich die Kinder von der Museumsatmosphäre oft weniger beeindrucken. Die Erwachsenen haben aber Angst, dass die Kinder etwas durcheinanderbringen, oder beschädigen. Bei Kindern überwiegt oft die Neugierde, sie werden von den Eltern zurückgepfiffen. In manchen Fällen konnte ich aber auch beobachten, dass die Eltern den Kindern die Objekte gerne näher bringen wollten („Lueg mal dä schön Stei!“), aber die Kinder lieber direkt ins Kindermuseum wollten („Gömmmer jetzt go spiele?“). Unser eigenes, erfolgreiches Kindermuseum stand dem Auskundschaften des Naturfundbüros im Weg.

Der Arbeitsplatz ist wenige Stufen erhöht und mit Geräten ausgestattet. Dieser Teil soll zum Erforschen einladen und den Arbeitsplatz des Kurators in der Sammlung zeigen. Dies gelingt leider zu gut, dass sich die Besucher gar nicht in diesen zweiten Teil hineinwagen („Nei, da ufe tärfemer nid.“). Seitlich der Stufen zum Arbeitsplatz sind die Beschriftungen „← Sammlung“ und „Arbeitsplatz →“ angebracht. Bei unseren Beobachtungen haben wir gesehen, dass die Bezeichnung „Arbeitsplatz“ – wenn sie denn überhaupt gesehen wird – nicht dazu beiträgt, die Verwirrung aufzulösen. Wessen Arbeitsplatz? Der, der Museumsmitarbeiter?

Gelangen die Besucher in den oberen Teil, zieht der leuchtende Knopf mit dem der Präparationsfilm gestartet werden kann, sofort die Aufmerksamkeit der jungen Besucher auf sich. Auch das Stereomikroskop ist ein Magnet, doch mit Frustrpotential, falls kein Bild sichtbar wird. Nur wenige wagen es, die Schubladen zu öffnen, die zwar beschriftet, aber nicht speziell zum Öffnen gekennzeichnet sind. Entsprechend werden die Karteikarten, die Informationsblätter, die Aufgaben und das Zeichnungsmaterial nur selten genutzt. Wir konnten allerdings beobachten, dass sich bereits eine Stammkundschaft entwickelt, die bei wiederholten Besuchen sich immer tiefer in das Angebot hineinwagt.

Das Naturfundbüro ist also nicht nur ein Ausstellungs- sondern auch ein spezieller Erlebnisraum. Die Besucher werden emotional involviert. Leider werden auch ungewollte Emotionen geweckt. Die Besucher befinden sich in der Sammlung, dem Herzstück eines Museums. Da muss man sich doch noch mehr anstrengen, nichts anzufassen und nichts durcheinanderzubringen. Doch genau dies wollten wir nicht bezwecken. Im Bewusstsein, dass dieses Gefühl die Besucher einnimmt, muss nun noch mehr dazu getan werden, dies zu überwinden. Meistens gelingt dies nur durch die Anwesenheit eines Museumsmitarbeitenden, der bestätigt, dass das Anfassen, das Benützen des Arbeitsplatzes oder das Öffnen der Schubladen erlaubt und gewollt ist. An Sonntagen ist eine Betreuungsperson vor Ort, aber unter der Woche hängt sehr viel von der Aufmerksamkeit des Shoppersonals ab, das die Unsicherheit der Besucher zufällig mitbekommt.

Der Raum, in dem das Naturfundbüro liegt, ist abseits vom Besucherstrom und etwas versteckt hinter dem Shop. Früher war dieser Bereich für die Besucher nicht zugänglich. Der Eingang wird nur gesehen, wenn man sich zum Ausgang des Naturmuseums wendet. Auf dem Nachhauseweg fehlen aber Zeit und Musse, sich noch auf etwas Neues einzulassen. Die Fragebogen zeigen, dass viele Naturfundbüro-Besucher von den Aufsichten auf dieses Angebot aufmerksam gemacht worden sind. Es ist daher essentiell, dass die Aufsichten schon beim Empfang der Besucher auf das Naturfundbüro hinweisen.

Schon innerhalb des Museums ist das Naturfundbüro nicht bekannt, es verwundert daher nicht, dass es ausserhalb des Museums praktisch unbekannt ist. Dies ist aufgrund der bescheidenen Bewerbung klar zu begründen. Das eher komplexe Angebot kann mit einem Inserat schlecht beworben werden, deshalb setzen wir auf andere Methoden der Bekanntmachung. In diesem Jahr findet daher die Reihe „Naturfundbüro unterwegs“ statt: Die Kuratorinnen besuchen die Quartierbibliotheken und stellen sozusagen ein mobiles Naturfundbüro vor.

Präsentation der Objekte

Zusätzlich zum oben beschriebenen Raumerlebnis kommt die ästhetische Präsentation der Objekte. Alle Objekte sind einheitlich beschriftet und werden in einer Kartonschachtel oder transparenten Präsentationsdose präsentiert. Diese Anordnung ist sehr ansprechend und wohl geordnet. Wir haben sehr viel Wert darauf gelegt, dass die Objekte wertschätzend präsentiert sind. Aus alltäglichen Funden wird in diesem Kontext ein Museumsobjekt. Dieser museale Charakter ist aber wiederum ein Grund, dass die Besucher Hemmungen davor haben, diese Objekte aus ihrem Kontext herauszunehmen und sie näher zu erforschen. Es besteht auch eine Angst bei den Besuchern, die Ordnung zu zerstören, da sie die Anordnung nicht sofort verstehen. Die Anordnung kann auch gar nicht verstanden werden, denn wir haben bewusst auf eine Systematik verzichtet, was aber für den Besucher nicht ersichtlich ist. Die Ästhetik der Präsentation hat auch eine Kehrseite, nämlich die Bekräftigung der Hemmschwelle, einzugreifen – im wahrsten Sinne des Wortes.

Der Verzicht auf die direkte Beschriftung sollte zum Nachforschen anregen, doch das scheint nicht zu funktionieren. Nur wenige Besucher suchen sich die genaue Bezeichnung aus den Karteikarten und dem Eingangsbuch. Dies war zwar unser Ziel, doch für die viele Besucher scheint es nicht zentral zu sein. Die positiven Rückmeldungen zeigen, dass sie im Naturfundbüro etwas anderes gefunden haben, das sie spannend und interessant fanden, ohne die genaue Bezeichnung erfahren zu müssen (siehe vorgängig beschriebene Dimension „Raum“).

Ausstellungsgegenstand: Thema und Objekte

Die Sammlung des Naturfundbüros enthält Naturobjekte aller Art. Sie werden in die Sparten Geologie/Mineralogie, Paläontologie, Botanik/Mykologie und Zoologie eingeteilt. Diese Fachrichtungen stehen auch als Titel in der Sammlung. Es war uns klar, dass die Begriffe Paläontologie und Mykologie nicht zum allgemeinen Wortschatz gehören, dennoch haben wir uns dazu entschlossen, diese zu verwenden, da die Bereiche durch die Objekte selber erklärt werden. Die verschiedenen Fachgebiete sind für Bevölkerung unterschiedlich zugänglich. Es ist einfacher den Zugang zu zoologischen Themen zu finden, als beispielsweise zu Gesteinen. Die Möglichkeit, alles an einem Ort zu präsentieren, könnte die Hemmschwelle zu schwierigeren Themen herabsetzen. Kinder untersuchen gerne die verschiedenen Mineralien und Gesteine, eigentlich ein schwieriges Thema, aber vor allem die Amethyst-Kristalle verlocken zum Herausnehmen. Beliebt sind auch Objekte, die spezielle haptische Erlebnisse ermöglichen: die Igelstacheln oder die Felle. Oft untersucht werden auch die verschiedenen Eimodelle sowie das Fuchsskelett mit Schädel und mehreren Knochen. Genaue Untersuchungen, welche Objekte beliebt sind, konnten bisher noch nicht gemacht werden. Eine solche Untersuchung ist aber wichtig, wenn der Platz schwindet.

Die Sammlung ist in ständiger Veränderung. Es kam im ersten Jahr im Schnitt wöchentlich knapp ein neues Objekt dazu. Auch die Anordnung ist immer wieder leicht verändert, denn die Objekte sind nur nach Fachgebieten geordnet und werden nach dem Herausnehmen oft nicht mehr am exakt gleichen Ort platziert. Damit bleibt die Sammlung auch für treue Besucher spannend. Der Anteil der Objekte, die von den Besuchern stammen, wächst stetig. Die Sammlung wird damit immer mehr zur Sammlung der Besucher, zu *ihrer* Sammlung. Sie wird immer mehr enthalten, was unsere Besucher interessant finden, und immer weniger unter unserem Einfluss stehen. Sie wird also nicht von uns kuratiert, sondern von unseren Besuchern und dem Zufall.

Die Objekte sind zufällige Naturfunde aus unserer Umgebung. Durch das Ausstellen im Naturfundbüro bekommen sie einen neuen Stellenwert, genau wie Alltagsobjekte in anderen Museen. Die museale

Präsentation beispielsweise auf Sockeln oder in Vitrinen verwandelt Alltagsobjekte in Museumsobjekte. Sie sind nun in einem Raum des Bedeuten und das Museum bietet Raum mit dem Objekt in Beziehung zu treten (Loewy, Identität und Zweideutigkeit, 2012). Piontek (2012) beschreibt, dass die Aufforderung, Objekte für die partizipative Ausstellung „Meine Sache. Bremens Gegenwart“ abzugeben, erfolglos war: „Dabei zeigte sich, dass es enorme Hemmschwellen gab: Kaum jemand wollte sich anmassen, etwas ‚Museumswürdiges‘ zu besitzen. In der Vorstellung unserer Gesprächspartner hatte das, was ein Museum interessiert, und das, was ihre Lebensrealität ausmacht, nichts miteinander gemein“ (Piontek, Stadtgeschichte(n), 2012). Eine solche Hemmschwelle besteht auch für das Naturfundbüro, wenn auch in geringerem Masse. Eine junge Besucherin beispielsweise fragte nach der Bestimmung zuerst nach, ob wir die Feder denn gerne hätten, und überliess sie uns auf unsere Zusage, dass wir sie gerne in die Sammlung aufnehmen. Unsere Präsentation in den offenen Schachteln ist nicht mit Vitrinen zu vergleichen. Sie ist zweckmässig und zum Anfassen einladend, aber dennoch befindet sich die Sammlung in einem Museum. Die Frage, was museumswürdig sei, wird auch unsere Besucher beschäftigen. Durch die Präsentation von eigenen Objekten können wir versuchen, die Hemmschwelle zu senken. Die braunen Mergel aus dem Untergrund von Winterthur gelten wohl nur für wenige als sehr ansprechend.

Ebenso spannend wie der naturwissenschaftliche Hintergrund, wären wohl die Fundgeschichten hinter den einzelnen Objekten. Sie geben den Objekten eine weitere Bedeutung und zeigen auch, dass Naturobjekte nicht nur auf wissenschaftlichen Expeditionen mit Spezialausrüstung und Spezialbewilligung zu finden sind, sondern im normalen Alltag, auf dem Schulweg oder im eigenen Garten.

Fundobjekte haben auch immer eine persönliche Bedeutung. Noch ist unsere Datenmenge zu gering, um Hypothesen zu beweisen, aber sie gibt doch einige Hinweise. Gesteine und Mineralien wurden häufig nur zur Bestimmung abgegeben. Schöne Steine werden oft als Ferienerinnerungen nach Hause gebracht und als Schätze zuhause aufbewahrt. Die Finder nehmen das Angebot gerne an, den Fund nach langer Zeit nun bestimmen zu lassen. Unter den wenigen abgegebenen, dann aber nicht aufgenommenen geologischen Objekten war ein kleiner Kiesel aus dem nahe gelegenen Stadtpark, der abgegeben wurde, um unseren Prozess auszutesten. Dieser Kiesel war ein Testobjekt und passt nicht in die Reihe der anderen Steine. Im Gegensatz zu den Gesteinen, werden pflanzliche Objekte gerne für die Sammlung abgegeben. Pflanzliche Funde werden zeitnah nach dem Finden abgegeben, sie werden nicht aufbewahrt und daher auch immer der Sammlung zur Verfügung gestellt. Pflanzliche Objekte sind zwar manchmal wohl rätselhaft, aber dennoch meist in grosser Zahl vorhanden (z.B. spezielle Früchte). Sie haben keinen Seltenheitswert und werden darum kaum als Schatz aufbewahrt. Einen relativ grossen Anteil der abgegebenen Objekte hatten die Federn. Es ist nicht ganz einfach, zu bestimmen, von welchem Vogel eine Feder stammt. Das Objekt stellt den Finder vor ein Rätsel, das er gerne mit unserem Bestimmungsservice löst. Der Anteil der abgegebenen und wieder zurückgeforderten Federn ist ungefähr gleich gross. Gebisse und Schädel geben ein ähnliches Rätsel auf, doch sie gelten wohl als seltenere Funde und werden nach der Bestimmung meist wieder abgeholt. Die Besucher sind in einem ständigen Zwiespalt: Einzigartiges möchten sie behalten, und Gewöhnliches kann doch nicht abgegeben werden. So kann nur abgegeben werden, was mehrfach vorhanden ist, aber trotzdem speziell ist. Doch auch das Gewöhnliche oder sogar Unscheinbare ist spannend für unsere Ausstellung, wie zum Beispiel der erwähnte Mergel aus Winterthurs Untergrund. Solche Objekte bekommen wohl nur im Kontext des Museums eine Bedeutung und werden beachtet. Unser Ziel ist es, die Besucher für die Vielfalt der Naturfunde zu sensibilisieren, Neugierde und Forschergeist zu wecken, und auch die Wertschätzung der natürlichen Umwelt zu fördern.

Bei einer grösseren Objektmenge würde es sich lohnen, das Sammel- und das Abgabedatum zu vergleichen, um zu wissen, wie lange etwas aufbewahrt worden ist, sowie die den Sammel- und den Wohnort. Damit könnte die Beziehung des Finders zum Objekt untersucht werden.

In den meisten Fällen, abgesehen von Testobjekten, hat das Objekt eine Bedeutung für den Objektgeber. Er hat eine persönliche Beziehung dazu – sonst hätte er es gar nicht aufgesammelt und ins Museum gebracht. Sein Angebot, den Fund in die Sammlung zu geben und sich am Projekt zu beteiligen, sollte nicht zurückgewiesen werden. Mit dem Eintrag seines Namens im Eingangsbuch bekommt dafür er eine Würdigung. Auf dem Formular kann angekreuzt werden, ob man damit einverstanden ist, dass der Name ins Eingangsbuch eingetragen wird – es wurde noch nie abgelehnt. Die persönliche Rückmeldung ist eine weitere Wertschätzung des Beitrags.

Die Objekte in der Sammlung ermöglichen den Besuchern – allen Besuchern – den direkten Kontakt, das Wahrnehmen von Dingen durch Schauen, Lernen, Fühlen und Forschen. Nina Simon nennt dies *high quality object experiences* (Simon 2010). In der Zeit, in der alles digitaler, virtueller wird, sind solche direkten Begegnungen besonders wertvoll und werden gesucht. Im Hobbybereich ist ein solcher Prozess klar erkennbar; Handarbeiten wie Stricken, Nähen und Häkeln sind wieder beliebt. Das Abgeben von Objekten verhilft auch anderen Personen zu direkten Objekterlebnissen. Der Beitrag ist ein Teil einer grossen gemeinsamen Sammlung. Das Mitmachen wird zum Sinn- und identitätsstiftenden Prozess (Simon 2010, 2012, darin zitierend Falk 2009).

Angela Jannelli zeigt in ihrem Aufsatz „Wilde Museen – Das Amateurmuseum als partizipative Graswurzelbewegung“ (Jannelli 2012), dass das Zusammenbringen und Ausstellen von Objekten eine populäre kulturelle Äusserungsform darstellt. Sie beschreibt, wie die das „Museumsmachen“ als sinnvolle Tätigkeit angesehen wird, die auch zu gesellschaftlicher Anerkennung führt. Dies trifft in etwas eingeschränktem Masse sicher auch auf die partizipative Museumsarbeit und damit auf das Naturfundbüro zu. Gemäss Jannelli haben die Objekte in den wilden Museen eine wichtige soziale Bedeutung. Es sind Gaben und sie stehen für die Beziehung zwischen Objektgeber und Museum. Auf Führungen werden die Geschichten zu diesen Objekten, weniger die eigentliche Funktion erläutert. Die Objekte im Naturfundbüro, vor allem lange als Schätze aufbewahrte, können auch eine solche Bedeutung einnehmen. Es lohnt sich sicher, im Umgang mit den Objektgebern und ihren Objekten darüber nachzudenken.

Ziele

Unsere Ziele für das Naturfundbüro habe ich unter dem Punkt 4.2 detailliert beschrieben. Sie liegen stark im Bereich der Vermittlung. Die Ausstellung Naturfundbüro soll naturwissenschaftliche Inhalte dem Publikum näher bringen. Das Kuratieren und Vermitteln in diesem Projekt stark miteinander verschränkt wie das Nora Sternfeld für das „post-repräsentative Museum“ beschreibt (Sternfeld, Im post-repräsentativen Museum, 2017).

Die Sammlung wächst und das Angebot wird genutzt, allerdings in einem etwas anderen Ausmass, als wir uns zu Beginn vorgestellt haben. Nur ein kleiner Teil unserer Besucher nutzt das Naturfundbüro und die Verweildauer ist meist auf wenige Minuten beschränkt. Die vertieften wissenschaftlichen Informationen werden wenig genutzt, doch das Naturfundbüro ist für seine Benutzer dennoch wertvoll. Unsere Besucher machen Objekterfahrungen auf der emotionalen Seite, weniger auf der streng naturwissenschaftlichen.

Durch die Beobachtungen wurde nicht ganz klar, ob es gelungen ist, den Bezug zur Museumsarbeit zu machen, da ja beispielsweise die Karteikarten und das Eingangsbuch wenig beachtet werden. Ein ganz wichtiger Punkt, der in den Vorbereitungen nicht bewusst als Ziel definiert worden ist, hat sich als sehr wertvoll erwiesen: Das Naturfundbüro ist ein Ort, an dem sich verschiedene Akteure begegnen und austauschen. Die Direktorin und die Kuratorinnen des Naturmuseums treten mit den Besuchern persönlich in Kontakt und geben der Institution Museum ein Gesicht. Auch der Austausch mit

Mitarbeitenden verschiedener Funktionen wird intensiviert. Die Aufsichten bekommen einen Einblick in die Arbeit der Kuratorinnen und können ihr Vorgehen direkt mitverfolgen.

7 Schlussfolgerungen und Handlungsbedarf

Die Sammlung und das Informationsarchiv des Naturfundbüros wachsen mit den Beiträgen der Besucher und des Museumsteams. Das Naturfundbüro entwickelt sich ständig weiter. Dies bedingt ein dynamisches Kuratieren nach Julia Schäfer (2017), bei dem die Ausstellung auch nach der Eröffnung weiterkuratiert wird. Durch den direkten Kontakt mit den Besuchern werden Probleme schnell erkannt und Anpassungen können im laufenden Betrieb vorgenommen werden.

Folgende Probleme wurden erkannt und bereits umgesetzt oder werden demnächst umgesetzt:

- *Für die Besucher ist die Rolle einer Museumsmitarbeiters nicht sofort klar.*
Neu tragen die Direktorin, die Kuratorinnen und die Museumspädagoginnen ein Namensschild mit Funktionsbezeichnung.
- *Das Naturfundbüro ist bei Museumsbesuchern wenig bekannt.*
Eine neue Informationsstele in auffälligem Gelb weist am Sonntag auf die Betreuung des Naturfundbüros hin. Die Betreuungsperson ruft per Lautsprecher Kurzführungen aus. Am Präparationsfilm kann neu ein Lautsprecher angebracht werden, so dass eine Filmvorführung ausgerufen werden kann. Eine kleine Forscheraufgabe auf dem ehemaligen Infotisch gibt eine Anleitung, wie und wo im Museum geforscht werden kann. Über dem Eingang wird ein weiteres Schild angebracht, da die Beschriftung am Shopkorpus wenig Beachtung findet.
- *Das Naturfundbüro ist ausserhalb des Museums wenig bekannt.*
Die Kuratorinnen sind mit dem Programm „Naturfundbüro unterwegs“ in den verschiedenen Quartierbibliotheken zu Gast und stellen das Projekt vor. An der Veranstaltung „Naturfundbüro spezial“ werden Fachpersonen zu bestimmten Themen eingeladen.
- *Es besteht eine Hemmschwelle, die Stufen zum Arbeitsplatz hochzugehen.*
Es soll mit einer neuen Beschriftung klarer formuliert werden, dass auch dieser Bereich öffentlich zugänglich ist.
- *Das Arbeitsmaterial wird wenig genutzt.*
Auslagen, also eine gezielte Unordnung, zeigen den Besuchern das vorhandene Material, so dass dieses nicht einfach unbeachtet in den Schubladen versteckt bleibt. Die Kuratorinnen geben den Besuchern bei regelmässigen Besuchen Anleitung und motivieren zum Ausprobieren.
- *Die Karteikarten lassen wenig Raum für Informationen von den Besuchern.*
Die Karteikarten werden angepasst, um Informationen, Fragen oder Bemerkungen der Funder einfließen zu lassen.

Uns vom Projektteam muss bewusst werden, dass es verschiedene Möglichkeiten des Involviertseins gibt. Die Besucher müssen selber aussuchen können, wie stark sie sich einbringen möchten. Es kann also nicht das Ziel sein, die „Nutzung zu verbessern“, so dass alle Museumsbesucher unser Angebot maximal ausnutzen. Wünschenswert wäre eine Kommentarfunktion zu schaffen, um den Besuchern eine weitere Beteiligungsmöglichkeit anzubieten. Damit verknüpft werden könnte die Deakzession von Objekten. Noch nicht drängend, aber trotzdem präsent ist die Frage, was geschieht, wenn die Sammlung den gesamten Platz einnimmt. Es muss ein Weg gefunden werden, mit Einbezug der Besucher, die Sammlung wieder zu reduzieren, um neue Beiträge ausstellen zu können.

Das Naturfundbüro ist sowohl für die Besucher, als auch für uns ein aussergewöhnlicher Lernort. Wir sind fast täglich mit neuen Aufgaben konfrontiert, und zwar aus den verschiedensten Bereichen: Naturwissenschaften, Museologie und zwischenmenschliche Beziehungen. Und wir sind froh darüber!

8 Literaturverzeichnis

- Bernoff, Josh/ Li, Charlene (Forrester Research Company): Groundswell. Winning in a World Transformed by Social Technologies, Boston 2008.
- Coutinho, Barbara: Kuratieren auf dem Weg zu einer neuen Beziehung zwischen Menschen, Orten und Dingen, MUDE Museum Action zur Stärkung des intrinsischen relationalen Wertes von Kultur. In: Ausstellen und Vermitteln im Museum der Gegenwart, Bielefeld 2017.
- Falk, John: Identity and the Museum Visitor Experience, Walnut Creek 2009.
- Loewy, Hanno: Identität und Zweideutigkeit, Hohenemser Erfahrungen mit den Dingen der Zerstreuung. In: Ausstellen und Vermitteln im Museum der Gegenwart, Bielefeld 2017.
- Jannelli, Angela: Wilde Museen. Das Amateurmuseum als partizipative Graswurzelbewegung. In: Das partizipative Museum, Bielefeld, 2012.
- Meijer-van Mensch, Léontine: Von Zielgruppen zu Communities, Ein Plädoyer für das Museum als Agora einer vielschichtigen Constituent Community. In: Das partizipative Museum, Bielefeld, 2012.
- Nielsen, Jakob: The 90-9-1 Rule for Participation Inequality in Social Media and Online Communities. Online einsehbar unter: <https://www.nngroup.com/articles/participation-inequality/>, letzter Zugriff am 28.2.2018.
- Piontek, Anja: Partizipation in Museum und Ausstellung, Versuch einer Präzisierung. In: Das partizipative Museum, Bielefeld, 2012.
- Piontek, Anja: Stadtgeschichte(n). Das partizipative Ausstellungsprojekt „Meine Sache. Bremens Gegenwart“. In: Das partizipative Museum, Bielefeld, 2012.
- Schäfer, Julia: PUZZLE, Vermittlung als kuratorische Praxis In: Ausstellen und Vermitteln im Museum der Gegenwart, Bielefeld 2017.
- Simon, Nina: The Participatory Museum, Santa Cruz, 2010. Auch online einsehbar unter www.participatorymuseum.com, letzter Zugriff 28.2.2018.
- Simon, Nina: Das partizipative Museum. In: Das partizipative Museum, Bielefeld, 2012.
- Spies, Paul: Partizipation in Stadtgeschichtemuseen. In: Ausstellen und Vermitteln im Museum der Gegenwart, Bielefeld 2017.
- Sternfeld, Nora: Im post-repräsentativen Museum In: Ausstellen und Vermitteln im Museum der Gegenwart, Bielefeld 2017.

9 Bildnachweis

Alle Bilder stammen aus dem Bildarchiv des Naturmuseums (Fotos von D. Schaffner, D. Zingg, S. Schnurrenberger und S. Scherrer). Die Grafiken wurden für diese Arbeit neu erstellt.

10Dank

Ich möchte mich beim ganzen Museumsteam des Naturmuseums für die spannende Zusammenarbeit bedanken, bei Daniela Zingg, der Direktorin, Sabrina Schnurrenberger, Judith Weber, Fredi Fassnacht, Daniel Schaffner, Natalie Chaoui, Moritz Lüthi, Isabella Wyprächtiger, Sandra Wirth, Aurelia Leimbacher, Tobias Weber und Jenny Ammann, und natürlich stellvertretend für das ganze Aufsichtsteam bei Xake Asani und Brigit Hill. Herzlichen Dank für all die wertvollen Beobachtungen!

Natur fund büro



NATURMUSEUM WINTERTHUR

Museumstrasse 52
8400 Winterthur
natur.winterthur.ch
Öffnungszeiten
täglich ausser Montag
10 bis 17 Uhr



Stadt Winterthur
WM

DAS NATURMUSEUM

ÖFFNUNGSZEITEN
Täglich ausser Montag 10.00 – 17.00 Uhr

KONTAKT
Naturmuseum Winterthur
Museumstrasse 52, 8400 Winterthur
052 267 51 66
naturmuseum@win.ch

NATURFUNDÜRO
Besucherinnen und Besucher bringen ihr eigenes Fundstück mit oder sie entdecken die vorhandenen Fundstücke im Naturfundbüro. Ausgewählte mitgebrachte Fundstücke werden in die Sammlung des Naturfundbüros aufgenommen.
Täglich ausser Montag 10.00 – 17.00 Uhr

FORSCHEN IM NATURFUNDÜRO
Jeweils am Sonntag erforschen Besucherinnen und Besucher unter fachkundiger Anleitung Fundstücke aus der Natur und lösen dazu Aufgaben.
Für Kinder ab ca. 8 Jahren und Erwachsene
So 10.00 – 17.00 Uhr

DAUERAUSSTELLUNG
In der Ausstellung zeigt das Museum Tiere, Pflanzen, Mineralien, Fossilien und Solvenitris aus aller Welt.
WECHSELAUSSTELLUNGEN
Das aktuelle Programm finden Sie auf natur.winterthur.ch

KERALA'S KINDERMUSEUM
Kleine Naturforscher entdecken die heimischen Lebensräume und streichen auf dem begehrten Dachsbau Fuchs und Dachs. Im Schubladenmuseum wird ausgestellt, was Kinder in der Natur gefunden haben.
Für Kinder von ca. 3 bis 8 Jahren mit einer erwachsenen Begleitung.
Di – So 10.00 – 17.00 Uhr (mit Betreuung, 13.15 – 13.45 Uhr ohne Betreuung)

MUSEUMSSHOP
Steine, Fossilien, Spiele, Bücher und vieles mehr können im Shop erworben werden.

WEITERE INFORMATIONEN ZUM NATURMUSEUM
natur.winterthur.ch

Folgen Sie uns auf:



sammeln mitbringen vergleichen anfassen bestimmen erforschen

Sie finden in der Natur die unterschiedlichsten Objekte. **Bringen** Sie diese Fundstücke mit ins Naturfundbüro!

Vergleichen Sie Ihr Fundstück mit der Sammlung. **Fassen** Sie die Sammlungsobjekte an, um die Objekte ganz genau zu betrachten. Vielleicht können Sie durch den Vergleich mit bereits vorhandenen Objekten Ihr Fundstück **bestimmen**. Für eine genauere Bestimmung helfen Ihnen Fachleute des Naturmuseums.

Erforschen Sie die Objekte mit den Hilfsmitteln am Arbeitsplatz. **Mit** den bereitgestellten Unterlagen und beim Abzeichnen erfahren Sie mehr über die Fundstücke.

Im Naturfundbüro werden ausgewählte Objekte **gesammelt** und dokumentiert.

Das Naturfundbüro wurde durch die Museums-gesellschaft – Freunde des Naturmuseums, der Robert Sulzer-Forrer-Stiftung und Herrn Christian Mumenthaler ermöglicht.

VON DER NATUR INS NATURFUNDBÜRO

Welcher Vogel hat diese Feder verloren? Woher stammt der weisse Strich im Kiesel der Töss? Welches Tier hat so spitze Zähne? Wer hat dieses Loch in die Nuss gehagt? Wie alt ist diese versteinerte Muschel? Von welchem Baum stammt wohl dieser Samen?



Fossil
gefunden auf dem Randen



Feder
gefunden beim Bahnhof



Kieselstein
gefunden in der Töss



Blatt
gefunden im Stadtpark

Bringen Sie Ihr Fundstück ins Naturfundbüro.
Erfahren Sie mehr über Ihr Fundstück.
Lassen Sie Ihr Fundstück von uns bestimmen.

Füllen Sie dazu eine Karteikarte aus und legen Sie diese zusammen mit dem Fundstück in einen bereitliegenden Plastikbeutel.
Legen Sie den Plastikbeutel in die dafür vorgesehene Box.
Sie erhalten von uns eine Rückmeldung.



DIE SAMMLUNG IM NATURFUNDBÜRO

Ihr Fundstück aus der Natur kann ein Objekt des Naturfundbüros werden. Es bekommt eine Inventarnummer und einen Standort und wird im Eingangsbuch eingetragen. Damit wird Ihr Fundstück Teil der Naturfundbürosammlung. Sie steht den Besucherinnen und Besuchern zum Vergleichen und Erforschen zur Verfügung.

Ihr Fundstück wird einem von vier Standorten zugeordnet:



**Geologie
Mineralogie**
Gesteine und Mineralien



Paläontologie
Fossilien



**Botanik
Mykologie**
Pflanzen und Pilze



Zoologie
Tiere

Die Objekte im Naturfundbüro sind nur mit der Objektnummer und dem Standort beschriftet. Finden Sie heraus, um was es sich beim Fundstück handelt? Im Eingangsbuch oder auf der Karteikarte erfahren Sie mehr über das Objekt.

DER ARBEITSPLATZ IM NATURFUNDBÜRO

Nehmen Sie die Fundstücke mit der Unterlage aus den Regalen und schauen Sie sich die Fundstücke am Arbeitsplatz genauer an.



Karteikarten

Mit der Inventarnummer finden Sie die zum Objekt gehörende Karteikarte mit Angaben zum Objekt.

Informationsblätter und Bibliothek

Zusätzliche Informationen finden Sie auf den Informationsblättern oder in den Büchern der Naturfundbibliothek.

Arbeitsmaterial

Auf dem Tisch liegen Lupen, Pinzetten und weiteres Material für die Untersuchung der Objekte bereit.

Aufgaben

Lesen Sie spannende Aufgaben zu verschiedenen Objekten. Die Aufgabenblätter können in einem Naturfundbüroordner gesammelt werden.

Zeichnungsmaterial

Papier, Bleistifte und Farbstifte stehen fürs Abzeichnen eines Objekts zur Verfügung. In der Zeichnungssammlung werden die Zeichnungen gesammelt.

Film: Die Präparation eines Elchelhahers

Schauen Sie einer zoologischen Präparatorin beim Herstellen einer Vogelmorphoplastik zu.

Fachkundige Anleitung

Jeweils am Sonntag ist das Naturfundbüro durch eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter des Naturmuseums betreut.

Naturfundbüro

Durch das Naturmuseum Winterthur auszufüllen

Naturfundbüro-Nummer

Objekt _____

Bestimmt _____

Weitere Informationen _____

Fundort / Funddatum

Gemeinde _____

Koordinaten _____

Adresse, Flurname _____

Funddatum _____



Naturfundbüro

Vorname, Name _____

Adresse _____ PLZ, Ort _____

Mail _____ Telefon _____

Dürfen wir Ihren Namen im Eingangsbuch des Naturfundbüros angeben? ja nein

Haben Sie Interesse an weiteren Informationen zum Naturmuseum? ja nein

Angaben zum Fundstück

Objekt _____

Ich übergebe das Fundstück dem Naturmuseum Winterthur.

Ich hole das Fundstück nach der Bestimmung wieder ab.

Das Naturmuseum Winterthur übernimmt keine Haftung für abgegebene Objekte und entscheidet selbst über den Verbleib der Objekte. Falls das Objekt zurück an den Finder oder die Finderin geht, muss es innerhalb von 14 Tagen nach der Rückmeldung wieder abgeholt werden.



Naturfundbüro

Durch das Naturmuseum Winterthur auszufüllen

Naturfundbüro-Nummer

Objekt _____

Rückmeldung: _____

Weitermeldung an

StadtWildTiere Webfauna CSCF ornitho.ch infoflora.ch

Verbleib des Objekts

Naturfundbüro Schubladenmuseum Rückgabe Entsorgung

Notizen _____



Naturfundobüro

SANDSTEIN

**Molasse
Baustein
„Chöpfli“
Steinbruch Veltheim
Winterthurer Fossilien**

WEITERE INFORMATIONEN

- Buch «Der grosse BLV Steine- und Mineralienführer» S. 272
- Buch «Geologie des Kantons Zürich»
- Ausstellung «Gesteine» im Untergeschoss
- Ausstellung «Winterthurer Molasse» im Erdgeschoss
- Geologische Karte von Winterthur mit Erläuterungen

Sandstein ist ein Sediment, also ein Ablagerungs-
stein. Er besteht aus kleinen Trümmern verwitterter
Gesteine, die als Sand in einem Fluss oder Meer ab-
gelagert und später zu Sandstein verfestigt wurde.
Wenn die einzelnen Körner zwischen 0.063 mm und 2
mm gross sind, spricht man von Sand. Sind sie klei-
ner, ist es Schluff oder Schluff, sind sie grösser handelt
es sich um Kies.

Die Körner können aus verschiedenen Mineralien
bestehen, häufig sind sie aus Quarz. Sie sind in eine
Matrix eingebettet; dies ist das gleichzeitig abge-
lagerte feine Material, in dem sie liegen. Während
der Gesteinsbildung, der Diagenese, wird der Sand
zu Sandstein verfestigt. Es werden die Hohlräume
mit einem Zement aufgefüllt. Meistens ist dies Kalk,
der aus dem Wasser ausgefällt wird. Wird dieser
Kalk weggelöst, z.B. durch Regenwasser, zerfällt der
Sandstein wieder zu Sand. Da nicht alle Sandsteine
gleich gut verfestigt sind, bestehen Unterschiede in
der Verwitterungsbeständigkeit. Es können auch in-
nerhalb einer Gesteinschicht Unterschiede vorkom-
men, so dass ganze spezielle Verwitterungsformen
gebildet werden. Beispiele dafür sind die Knauer im
Sandstein bei der „Chöpfli“ in Wülflingen.

Der Feluntergrund von Winterthur besteht aus
Sandstein, der in einer Flusslandschaft vor ca.
15 Mio. Jahren als „Obere Süswassermolasse“
abgelagert wurde (Dauerabteilung „Winterthurer
Molasse“). An verschiedenen Stellen auf dem Stadt-

gebiet wurde dieser Sandstein als lokaler Baustein
abgebaut. Zu sehen ist er zum Beispiel an der Stadt-
kirche. Aber Achtung, nicht beide Türme sind aus
Sandstein, der Nordturm besteht aus Quelltuff!
Ein wichtiger Steinbruch lag in Veltheim, auf dem
Gelände des heutigen Schwimmbada Wolfensberg.
Beim Abbau des Gesteins kamen viele bedeutende
Fossilien zum Vorschein, die in der Ausstellung zu
sehen sind, z.B. versteinerte Urelefanten und natür-
lich die Winterthurer Riesenschildkröte.
Unser Stadthaus besteht ebenfalls aus Sandstein,
allerdings aus Berner Sandstein aus Ostermündli-
gen. Dieser Sandstein wurde im Meer abgelagert.
Sandsteine wurden sowohl in Süss- als auch in
Salzwasser gebildet, und auch ihr Alter ist sehr
verschieden. Der Sandstein der Pflasterung vor der
Eingangstreppe des Museumsgebäudes ist ca. 60
Mio. Jahre alt und kommt aus Alpnach OW.



Impressum

Projektleitung

Daniela Zingg

Idee, Konzept und Texte

Daniela Zingg

Sandra Scherrer

Sabrina Schnurrenberger

Gestaltung, Ausstellungsbau und Technik

Thomas Gehring, Alltagskonstruktionen GmbH,
Diessenhofen

Alfred Fassnacht

Daniel Schaffner

Präparate

Philipp Bauer, Bauer Handels GmbH

Susi Wiederkehr, Zoologisches Präparatorium

Vermittlung

Judith Weber

Moritz Lüthi

Ausstellungsgrafik

Jane Schindler, Stillhart Konzept, Zürich

Filmproduktion

Angela Spoerri, Universität Zürich

Finanziell ermöglicht durch

Museumsgesellschaft – Freunde des
Naturmuseums

Robert Sulzer-Forrer-Stiftung

Christian Mumenthaler